S. St. M. Schaeftlarn.
Asc. 5515 e

Geistlicher
Renntmeister,

Das ist:

Dreyfache Erforschung/

Welche das Gewissen,
Als ein geistlicher Renntmei-
ster, mit höchsten Nutz und
Frucht fürnemmen kan.

Die erste Erforschung ge-
schicht über den täglichen sündi-
gen Stand des Menschen und ge-
meiniglich ehe man schlaffen gehet.

Die andere wird gericht über einen
Particular und sondern Mangel.

Die dritte/ über den Stand der Tu-
genden selbsten/ ob man nemlich darinnen
zu oder abgenommen.

Aus und abgefertiget/ allen/ sowohl Geist-
als weltlichen zu Nutz ihrer Seelen Heyl
in dise Form gerichtet.

In Verlegung Johann Gastl Buchhandlern
zu Stadt am Hof nächst Regenspurg.
München/ gedruckt bey Maria Magdalena
Riedlin/ Wittib. Anno 1742.

A/52/262

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die erste

Erforschung.

Welche das Gewissen, als ein geistlicher Renntmeister, über den täglichen Stand deß Menschen pflegt anzustellen, fürnemblich aber, ehe und zuvor man schlaffen gehet.

Der erste Punct diser Erforschung hält in sich die Danckbahrkeit der Wohlthaten GOttes, 2c.

Erklärung.

WIewohl der Mensch überschittet ist mit Wohlthaten GOttes, wollen wir dannoch zu einem Behülff et-

liche gemeine und sonderbahre herbey setzen, auch darnach etliche Form erzehlen, GOtt Danck zusagen, durch kurtze Schuß-Gebettlein, aus den Psalmen deß Heil. Davids: so soll aber diser Punct, wie auch der ander, vierdte, und fünffte, über ein Pater, und Ave lang, nit vil tractirt, und auch mit lieblicher Umbwechßlung, jetzund dise Gutthaten, oder Davidische Dancksagung, andermahlen andere fürgenommen werden.

Allgemeine Gutthaten.

Erschaffung.
Erhaltung.
Menschwerdung.
Geburt.
Beschneidung.

Flucht

Flucht in Egypten.
Gedult in Egypten.
Predigen Christi.
Heimbsuchung der Krancken.
Heiligung der Presthafften.
Tröstung der Betrübten.
Speisung der Armen.
Demuth Christi zu unserem Exempel.
Gedult.
Sanfftmuth.
Lieb und Barmhertzigkeit.
Mitleyden.
Stillschweigen.
Conversation mit den Sündern.
Gehorsamb.
Armuth.
Keuschheit.
Evangelische Räth.
Einsetzung seines Fleisches, und Bluts.

Gebett am Oelberg.
Blutiger Schweiß.
Traurigkeit bis in Todt.
Auffergebung seines Willens.
Gefängnuß.
Fürstellung für die Richter.
Backenstreich.
Gaißlung.
Entblössung.
Verbindung der Augen.
Verspeyung.
Verspottung.
Stöß und Schläg.
Crönung.
Vergleichung mit Barabba.
Creutztragung.
Zugsöllung der zween Mörder.
Alle Fäll.
Abreissung der Kleyder.
Durchborung der Glider.
Niderwerffung.

An-

Annaglung.
Erhebung an dem Creutz.
Creutzigung.
Schmertzen der Fünff Sinn.
Bitterkeit auff der Zungen.
Schmertzlicher Todt.
Aufferstehung.
Erscheinungen.
Himmelfahrt.
Sendung deß Heil. Geistes.
Austheilung der Apostel.
Gnad der Martyrer.
Beichtiger.
Jungfrauen.
Geistliche Ordens-Stifftungen.
Bekehrung der Heyden und Ketzer.
Allerley Miracklen.

Sonderliche Gutthaten.

Dein Tauff,

Gute Catholische Eltern.
Fleißige Erziehung.
Gute Schulmeister.
Erhaltung von Gefahren deß Leibs.
Erhaltung von Gefahren der Seelen.
Erhaltung von Gelegenheiten der Sünden.
Geistlicher Beruff.
Lieb zu Geistlichen Sachen.
Gesundheit des Leibs.
Erhaltung von bösen Kranckheiten.
Erhaltung der Kriegs-Nöthen.
Erhaltung vom gähen Todt.
Gutes Wetter.
Fruchtbarkeit der Aecker, und Wisen.
Freygebigkeit der Gutthäter, und Gutthäterin.

Sorg des Schutz-Engels.

Darzu können gezehlet werden noch mehr sonderbahre Guttha- ten, als welche denselbigen Tag meistentheils empfangen worden, als nemlich:

Gesundheit.
Fortgang im Guten.
Victori und Sieg wider die Anfechtungen.
Ubung durch zugeschicktes Creutz und Leyden.
Hülff zu schwären Dingen.
Speiß und Tranck.
Gelegenheit Guts zu thun.
Heilige Einsprechungen.
Bewahrung vor Sünden.
Bewahrung der bösen Gelegenheiten.
Frid und Einigkeit mit den Seinigen, rc.

Form aus den Psalmen Davidis, neben jetzt ernennten Gutthaten, kürtzlich GOTT Danck zu sagen.

ICh will dir dancken, O HErr, von gantzem Hertzen, und alle deine Wunder verkündigen. Psal. 9.

Ich will mich freuen, und frölich seyn in dir, und loben deinen Nahmen, du Allerhöchster. Psal. 9.

Ich will dem HErrn singen, daß er mir Guts gethan. Psal. 9.

Dem Nahmen des Allerhöchsten, will ich lobsingen. Psal. 12.

Ich will den HErrn loben, der mir Verstand geben hat. Psal. 15.

Ich will dich loben, HErr, mein Stär-

Stärcke, mein Veste, mein Zuflucht, mein Erretter, mein GOtt, mein Helffer, auff den ich traue.

Du bist mein GOtt, von Mutter-Leib an. Psal. 21.

Ich will dich erheben, HErr, dann du hast mich auffgenommen, und erhalten, und lässest meine Feind sich nit über mich erfreuen. Psal. 29.

HErr, du hast mein Seel aus der Höll geführet, du hast mich erlöst von denen, die in die Gruben fahren. Psal. 29.

Wie groß ist die Mänge deiner Süßigkeit, O HErr, welche du verborgen hast, denen die dich förchten.

Die Erden ist voll der Barmherzigkeit des HErrns. Psal. 32.

Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Mund seyn. Psal. 33.

O GOtt, wer ist dir gleich. Psal. 82.

Lobet den HErrn, dann er ist gut, und seine Barmhertzigkeit wehret ewiglich. Ps. 106.

Gelobet sey dein Nahm (O GOtt) von nun an bis in Ewigkeit. Psal. 112.

Ich will dich erhöhen mein GOtt, du König, und deinen Nahmen loben immer und ewiglich. Psal. 144.

Die Barmhertzigkeit, hast du (O GOtt) an mir größlich erzeiget, und mein Seel aus der untersten Höll erlöset. Psal. 85.

Wer ist GOtt, ohn allein der

HErr: Oder wer ist starck, ausserhalb unsers GOttes? Psal. 17.

Der HErr lebet, und gelobet sey mein GOtt, und GOtt meines Heyls werde erhöhet. Psal. 17.

Billich soll mein Seel GOtt unterworffen seyn; dann mein Heyl von ihm komt. Ps. 61.

Was soll ich dem HErrn widergelten für alle Wohlthaten, die er mir bewisen hat? Ps. 115.

Die Nothwendigkeit rechter Verrichtung dises ersten Punctens, in schuldiger Dancksagung umb die empfangene Wohlthaten, zeiget an der folgende Spruch des Heil. Chrysostomi, also lautend: Je grösser die Anmuthung in der Seel ist, GOtt sich danck-

bar zuerzeigen, je freygebiger ist GOtt, und wird gleichsamb gezwungen, widerumb zugeben.

Der ander Punct, die Gnad von GOtt zubegehren, seine Sünden zu erkennen.

Erklärung.

I.

DIß begehren, kan entwedero mit Gedancken innwendig, oder auff dergleichen folgende Weiß mit Worten geschehen:

HErr mein GOtt, erleuchte meine Finsternuß.

Nicht neige mein Hertz zum Bösen/ noch daß ich mich in Sünden entschuldigen wölle mit den boßhafftigen Menschen.

Du

Du HErr erleuchtest mein Liecht.

O daß meine Weeg gelaitet wurden.

O GOtt, gib mir ein nothwendiges Liecht meine Gebrechen zusehen.

Mein HErr, zeige mir meine Irrthumben.

Nimm hinweg alles was mich verblendet.

O GOtt, straff mich nur nit in dem, daß ich meiner selbsten allein vergesse.

Nimm hinweg mein Heyland, mein eigne Lieb, oder bessere dieselbige.

Laß mich nicht HErr, anderer Mångel erkennen, die meinen aber dahinden lassen.

Führe mich HErr in mein inneres

Gemach, und daß ich mich in meinem Spiegel sehe.

Ach lasse mich nicht anderer Sünden anklagen, die meinen aber entschuldigen.

Gib mir zuverstehen, O GOtt, was dir doch in mir mißfällt, damit ich nit einmal weder dir noch mir gefalle, 2c.

2.

Die Nothwendigkeit diser, der Sünden Erkanntnuß, ist so groß, daß alle Frucht des gantzen Examens, alle Besserung des Lebens daran hangt: Dann daher komts daß der mangelhafften Natur geholffen wird, welche sich allezeit nur entschuldigen will: Dahero komt die Sorg, allerley Mittel zu suchen, und anzunemmen, wider

der dasjenig, was für unrecht in uns erkennt worden: Wann es aber an der Erkanntnuß manglet, so gehet all unser Besserung zu Grund, weil die eigne Lieb den Menschen nit begehrt anzugreiffen und zubetrüben.

3.

So sihe ich dann, wie fleißig diser andere Puncten soll verrichtet werden, sonsten kan wohl geschehen, daß ich fromm in die Höll geworffen werde, nicht weil ich fromm gewest, sondern weil mich geduncket hat, aus Mangel meiner Erkanntnuß, ich seye nit böß.

Der dritte Punct, hält in sich die Durchsuchung der Gedancken, Worten und Wercken.

Erklärung.

1.

BEy den Geistlichen ist diser Puncten desto leichter zu verrichten, wann man alle Stunden, welche vermög des Ordens, ihre gewise ausgetheilte Ubungen pflegen zu haben, ordentlich für sich nimmt.

2.

Diser Puncten (fürnemlich wann das gantze Examen nur ein viertel Stund soll währen) muß den meisten Theil diser Zeit einnemmen, als an dem das fürnembste gelegen: Dann wer seine

Sünd

Sünd nicht sihet und sucht, der bereuet sie nicht, beicht sie nicht: bessert sich nicht; geschicht aber dises alles nit, so ist die Zeit hin, die Frucht hin, die Hoffnung eines besseren Lebens, und die Bekehrung selbsten hin.

3.

Dieweil dise Durchsuchung in Gedancken, Worten und Wercken geschehen soll, folgt ein kurtze Schuldform, darinn man sich ersehen kan, was für Schulden gegen GOtt, gegen dem Nächsten, und gegen ihm selbsten gemacht werden, welche auch andermahlen dienen kan, wann man sich zu der Beicht bereiten will.

In den Gedancken.

Ob sie gewesen unnütz, eytl, müßig, hoffärtig, unrein, vom Fraß, neydig, zornig, unwillig, argwöhnisch, freventlich, urtheilisch, kleinmüthig, zerstreuet in dem Gebett und GOtts-Dienst, unordentlich und nit zu seiner Zeit, zu eignem Wohlgefallen, vergessen GOtt und geistlichen Dingen, unbehutsam, weltlich, wider GOtt, wider den Obern, wider Freund und Feind, rc.

In Worten.

Ob sie gewesen unnütz, schmeichlerisch, nicht zu seiner Zeit und Orth, weltlich, frech und frey, gar zu lauth, wider seine Oberen, ruhmsichtig, listig, unwahrhafftig,

hafftig, leichtfertig, spöttisch, ehrabschneidig, schmählich, unfreundlich, verächtlich, unrein, etc.

In Wercken.

Ob sie gewesen, zu Gefallen der Menschen, schläfferig, und ohne Andacht, wider ein Gebott GOttes, der Kirchen, oder Ordens-Satzung, wider ein Gelübt der dreyen, wider austruckliche Befelch oder Erlaubnuß der Obern, mit anderer billichem Verdruß, andern zum Trutz, eigensinnig, wider die fünff Sinn des Leibs: nicht, wie das Ambt erfordert, treulich, beständig, vollkommen: ob sie letztlich zu Ehren GOttes, oder des Nächsten Nutzen, etc.

Der vierdte Punct, Abbittung der Sünden, und Anhaltung umb gnädige Verzeyhung.

Erklärung.

I.

Dise, der Sünden Abbittung, kan widerumb mit auswendigen, oder innwendigen Worten, kurtz und safftig, verrichtet werden, nach Form und Gestalt deren Abbittungen, welche bey dem Heil. David hin und wider zufinden, und auch mit gefälliger Abwechslung können gebraucht werden. Als nemblich: HErr neige deine Ohren, und erhöre mich, dann ich bin arm und elend, Psal. 85.

Sihe

Sihe auff mich, und erbarme dich mein. Psal. 85.

Thue an mir ein Zeichen in güten, daß es sehen die mich hassen (die Teuffel) und zu schanden werden, so du HErr mir hülffst, und mich tröstest. Psal. 85.

In dich hoffe ich HErr, nicht wöllest mein Seel verwerffen. Psal. 140.

Mein GOtt in dich vertrau ich, nit laß mich zuschanden kommen. Psal: 24.

Ach nit gedenck der Sünden meiner Jugend, und meiner Ubertrettung. Psal. 24.

O HErr umb deines Nahmens Willen, wöllest gnädig seyn meinen Missethaten: dann deren gar vil seynd. Psal. 24.

Sihe

Sihe an mein Elend, und meinen Jammer, und verzeyhe mir alle meine Sünden. Psal. 24.
Erlöse mich von allen meinen Sünden, und laß mich den Unweisen nicht zum Gespött werden. Psal. 38.
Ach HErr straff mich nit in deinem Grimmen, und in deinem Zorn züchtige mich nicht. Psal. 6.
HErr seye mein Helffer, und verlaß mich nicht, O mein Heyland. Psal. 26.
Nach der Menge deiner Erbarmungen, vertilge meine Missethaten. Ps. 50.

(o)

Der Fünffte Punct, kräfftiger Fürsatz, sein Leben zubesseren, und aus der Erforschung erkanter Sünden, nach Vermögen. Darauff ein Pater, und Ave, mit der Litaney unser L. Frauen, umb ein seeliges End.

Erklärung.

1.

So nothwendig ist diser Punct, daß ohne desselben ernstliche, und auffrichtige Verrichtung, das gantze Examen ein Spiegelfechtung vil mehr als ein geistliches Gericht soll genennet werden: Dann wer noch ein Wohlgefallen, oder doch kein Mißfallen hat in den bekanten Sünden, der hat sich keiner Verzeyhung, Gnaden, und Gaa-

ben, keiner Besserung deß Lebens, nit zu versehen.

2.

Dieweil aber ohne Mittl, die erkannte Mängel in der Erforschung deß Gewissens kaum pflegen gebessert zu werden, wöllen wir hiebey ein Schuldtafel setzen derjenigen Sünden und Mänglen, welche auch bey Geistlichen können begangen werden, damit man sich bißweilen, nach Gelegenheit der Zeit, könne besichtigen, und nit allein schauen, ob, wie vil, und wie starck man in diser Schuldtafel begriffen, sondern auch hie nachgesetzte Mittel, als heylsame Schwamen gebrauchen, eine nach der andern, und so offt es vonnöthen abzuwischen.

Ver-

Verzeichnuß der meisten Schulden, welche auch von den Geistlichen können begangen, und an die Tafel gemacht werden.

Die erste Schuld.

Unbehutsambkeit, und heimliche Freyheit, in allerley nit gar geistlichen Gedancken.

VOn den Gedancken wird hie nit verstanden, welche wider unsern Willen in dem Hertzen sich erregen, und darwider nach Vermögen gestritten wird. Dann hie gilt fürnemblich die Regel deß Heil. Augustini, wo der Will nicht ist, da ist auch kein Sünd, sondern von denen Gedancken reden wir, die man Zollfrey lasset, und nit befraget, woher, wohin sie gehörig, mit denen

man ohne Sorg deß Widerstands spilet, oder so hoch nit achtet, eben darum weil sie Gedancken seyn. Dergleichen solche schuldige Gedancken, seyen zornige, weltliche, urtheilische, feindliche, unreine, argwohnische, neydige, eigenwillige, widermurrende, ꝛc. Wider dise und dergleichen Gedancken, seyn folgende Mittel, daß sie gebessert oder verhütet werden.

Erstlich, ist ein Mittel die Natur selbsten der Gedancken, welche ein grosse Behutsamkeit erfordern, dieweil sie inwendig, heimlich, dunckel, schlipfferig, wegen der Verwilligung, ungewiß, freyer, als welche von den Menschen nicht gesehen werden. Dahero der Heil. Gregorius Lib. 11.

Moral. also schreibt: Die sündige Werck werden desto geschwinder erkennet, je leichter sie auswendig gesehen werden. Die Sünden aber der Gedancken seyn schwär zu verstehen, dieweil sie unsichtbar geschehen, seyn auch dise inwendige Sünden desto freyer, je sicherer sie zu seyn sich vermeinen, wann von aussen kein Correction und Straff zuförchten, ꝛc.

Das ander Mittel ist, gedencken, wie es gar bald geschehen, daß in Gedancken tödtlich gesündiget werde, wo die Behutsamkeit, und sorglicher Fleiß des Widerstands, und bekannte Mittel nit verhanden, so spricht dann ein geistliche Seel zu ihr selbsten. Nein, fort mit euch ihr Gedan-

cken, wäre mir zu vil, oder vil mehr zu wenig, daß ihr mich in ewiges Verderben bringen solt, und eurenthalben alleinig in die Höllen kommen.

Das dritte ist, ihm ernstlich fürbilden die Gegenwart GOttes, und derselben Gedenck-Zeichen machen, als da seyn kan ein Bild, ein Nagel, ein Fenster, ein Gürtel, ein Spruch an der Wandt, als nemblich diser: GOtt sihet alles, 2c. Fürnemblich aber sollen dergleichen Gedancken fürgenommen werden, wo die Gedancken zum häfftigisten zu setzen, als da ist die Zell und Einsambkeit, das Orth und Ampt, wo man das Stillschweigen halten muß, das Orth der Recreation, oder mit weltlichen

zureden. Dises Mittel ist deß Heil. Bernardi. Gedenck nichts solches, spricht er, in deinem Hertzen vor GOtt, dessen du dich schämetest, wann es vor einem redlichen Mann erzehlet oder geredt wurde.

Das vierdte ist, weil mein Hertz, von dem alle gute und böse Gedancken herkommen, das jenige Orth ist, da ich mein grösten Schaden und Nutz würcken kan, will ich solches zu einer Göttlichen Wohnung nicht allein zurichten, sondern auch mit folgenden Gleichnussen, in seinem Werth und bey Ehren erhalten.

Erstlich dann, so ist mein Hertz ein Acker GOttes, was thut aber in dem Acker GOttes das Unkraut solcher schädlichen Gedancken?

cken? Darumb, alsobald sie sich blicken lassen, will ich sie also anreden: Hinaus mit euch, weg mit disem Unkraut, ehe es ein anderer außreist, und alles miteinander verbrennt.

Mein Hertz ich ein Mühl, welches mahlet, was man ihme aufschüttet, schütte auff, schütte auff, etwas gutes aus deinem geistlichen Lesen, aus dem, was du betrachtet hast, aus deinem Beruff, aus deinen Regeln, aus denen vier letzten Dingen, aus dem Leben der Heiligen selbigen Tags, aus dem Tisch lesen, aus dem was dein Gegenwärtiges Ambt, und verordnete Tags-Stund erfordert, wo nicht, so wirst du Kleyen, und was für die Säu, das ist, für Sünder, für

für die Weltlichen, für die Teufsel gehört, herab mahlen. Und gehet also die Stund / der Tag, die Wochen dahin, du habest gleich etwas gutes, oder böses in deinem Hertzen gemahlet.

3. Mein Hertz ist ein Schatzkasten, darinnen behalten sollen werden die beste Schätz der heiligisten, keuschesten, liebreichisten Gedancken, die hertzliche Anmuthungen gegen GOtt, gegen seinen geliebsten Sohn, und allen Heiligen, die Begierden zu dem Himmel, die mitleydige Bewegungen gegen so vil Ubeln der gantzen Welt, die allerbesten Einsprechungen des Heil. Geists, welche dergleichen Schätz ohne Zweiffel sollen sicher seyn, in einem geistlichen als weltlichen

Hertzen: Was thue ich aber, wañ ich unbehutsam bin, und nicht achte, was für andere unzimliche Gedancken herein kommen? Nicht anderst mache ichs, als wann einer aus seinem Kasten, so voller Gold, Edelgestein, und Perlen, alles heraus wurffe, und hingegen hinein schüttete altes Eisen, Lumpen, Scherben, Abfaimb, Sand, Kißlingstein, Spielwasser, Kehrkoth, oder wolts mit den anderen köstlichen Sachen in der Truhē vermischen, vermeinend, es brächte keinen Mängel, könnten auch ohne Schaden gar wohl bey einander seyn.

4. Mein Hertz ist ein Stadt, was hält man von einer Stadt,

da kein Wacht, kein Thorwarth, keiner verhanden, der die Leuth bey der Porten examiniert, woher sie kommen, ob sie Feind oder Freund, gesund, oder mit Kranckheiten behafft, redlich, oder Ausspäher, daß also alles unnütz Gesindel einen völligen Paß hat; in einer solchen Stadt kan es nit wohl zu gehen: Diß thue ich geistlicher Weiß, wann ich durch die Vernunfft, und billiche Sorg nicht auffmercke, sondern allerley Gedancken lasse aus- und einpassiren, behüte GOtt, was wird es in meinem Hertzen für ein Regiment seyn, bey so unterschidlichen, gefährlichen, hinein gelassenen Gedancken? Was ist anders zu förchten, als ein Untergang?

5. Mein Hertz ist ein Spehthurn, auff welchem die Seel spehen solt, ob kein Feind von aussen herzu kommt, der Leib und Seel mit allem Zugehör, GOtt seinem HErrn hinweg nemme. Wie kan ich weniger thun, als daß ich meiner Seelen zusprich, daß sie gut acht hab, woher, und wie von allen Seythen, Gelegenheiten, Orthen, dise drey Feind herzu kommen, die Welt, das Fleisch, der Teuffel: Ich kenne die Sprachen nicht, klagt villeicht dein Seel, und kan die Feind, das ist, gut und falsche, geistliche und weltliche Gedancken, nicht voneinander kennen? Der heilige Bernhardus will dein Dolmätsch seyn, und ists auch, da er sagt: Der höllische Feind

redet Bitterkeiten, der Geist des Fleisches Schmeichlereyen / und der Geist der Welt Eytelkeiten: So kennest du dann jetzt meine Seel, auf disem Spehthurn, das wider den Nächsten verbitterte, in eigenen Sachen eytle und ruhmsichtige / in fleischlichen Sachen, schmeichlerische Gedancken nicht Freund, sondern Feind seynd / und darumben nicht einzulassen / oder zu gedulden.

Zum sechsten, mein Hertz ist ein Fluß, und was seynd die fünff Sinn anders, als Bächlein, die von weiten und aussen hinein rinnen, und allerley Unrath, was sie hin und wider aufklauben, mit sich hinein führen. Jetzund muß ich derohalben gleich thun, was man in einem Fluß,

oder Bach zu thun pfleget, in dem man nemblich das Wasser anderst wohin laitet und außführet, wann es schaden thut. Diß ausführen aber Geistlich / ist nichts anderes, als ein vernünfftige aufmercksame Abschaffung der Gedancken : In der Welt zu den Sünderer, in die Höllen, in die Zech-Häuser, in die Gunckeln, ꝛc. dahin gehören sie, nit in das Hertz der Geistlichen.

7. Mein Hertz ist ein Werckstadt / darinnen man bereiten soll allerley schöne Kunst-Stuck, und goldene Geschirr, das ist, herzliche, Christliche / und geistliche Tugenden, der Liebe GOttes, der Demüthigkeit, der Gedult, der Schätzung Göttlicher

Din-

Dingen, der Vollkommenheit im geistlichen Stand, einer rechten Reu über die vorige Sünd, 2c. Was thut aber ein Werckmeister oder Künstler, wann einer ohne Erlaubnuß, oder sonst hinein kombt, und ihn mit ungereimbten neuen Zeitungen will aufhalten? Er sihet einen solchen saur an, gibt ihm kein Antwort, oder sagt, er solle ihn zu friden lassen, er habe jetzund anders zu schaffen/ 2c. Also muß ich thun, wann die ungereimbte Gedancken kommen/ daß ich ihnen nembliech nit auflose, in meinen Sachen fortfahre, durch die Verwilligung nicht anschaue, mit Verletzung meines Geschäffts dieselben nicht achte, und mit dem H. Bernhardo sage: Ihr

Gedan-

Gedancken bleibt draussen, ich hab jetzund etwas Nöthigers, und Wichtigers zu schaffen, rc.

Zum achten, mein Hertz ist ein Zoll-Hauß, aber gleich wie man an einem solchen Orth niemand fürüber lasset ohne einen Zoll / oder auf das wenigist anschreyet, und fraget, ob er zollfrey oder nit, also muß ich die Gedancken nit zollfrey lassen, und völligen Durchzug geben durch das Hertz, sondern sie anschreyen, ob sie Freyheit haben oder nicht, seynd sie heilig, geistlich / und gebührlich / wohl und gut, wo nit, daß man sie zuruck schaffe, und diß desto sorgfältiger, dieweilen GOtt der oberste HErr (deme mein Hertz als ein Zoll-Hauß zugehörig) zu seiner Zeit, von

disen also frey durchpassirenden Gedancken, sambtlich und sonderlich die Rechenschafft begehren wird.

Zum neundten, mein Hertz ist ein Gast-Hauß. darinnen die heilige Gedancken sollen einkehren, und sich in GOtt belustigen. Was seynd aber die böse, unreine, neydige, eytle, ungedultige Gedancken, als böse Gäst? Dreyerley Gäst erzehlet man, die ihren Würth seltsam bezahlen. Ein Mauß in einem Sack; ein Feuer in dem Busen; und ein Schlang in der Schoß. Nicht anderst zahlen dich solche deine Gedancken.

Die andere Schuld,

Welche zu verhüten, ist das Nachreden.

DJe Natur, diser Zungen-Schuld, welche auch von den Geistlichen kan an die Tafel gemacht werden, sehen wir aus dem heiligen Bernhardo, in der 24. Sermon, über die Cantica. Es gibt allerley Weiß, spricht er, diser Sucht des Nachredens. 1. Etliche werffen das Gifft der Nachreden herauß, wie es ihnen ins Maul kombt, fein rund und unverschämbt. 2. Etliche, weil sie die inwendige Boßheit, andern durch Reden zu schaden, nit behalten können, verblümlen sie solches mit einem Schein der Geschämigkeit, da wirst du sehen,

hen, spricht Bernhardus, daß, ehe und zu vor solche anheben nachzureden, lassen sie tieffe Seufftzer gehen, machen ein traur- riges Angesicht, schlagen die Augen unter, und gehet unter ei- ner kläglichen Stimm die Ma- ledeyung heraus. Es trauret mich, sprechen sie, umb dise oder jene Persohn, dann ich hab sie sonsten lieb, habs aber nie kön- nen in diser Sach bessern und ab- halten. Ein andere solche Zung sagt: Ich hab gleichwohl diß, oder jenes von diser Persohn ge- wust, häts aber nit gesagt, wañ es andere nit schon geoffenbaret, darumb kan ichs nit laugnen / es ist ihm also, es ist je wahr, es ist je ein groß Ding / ein grosser Schad, 2c. In andern Sachen

gilt die Persohn etwas / aber da kan ichs je nit entschuldigen. Bißhero die Beschreibung etlicher massen der Natur dises Ubels bey dem H. Bernhardo.

Mittel.

DIe Mittel für die Geistlichen können zum besten genommen werden aus einer Schutz-Schrifft des heiligen Bernhardi, die er geschriben an Gillermum, Abbt des Cluniacensischen Closters / in welcher Schrifft er seine Mönch entschuldiget, als die angeklagt worden, daß sie einem andern Orden und Closter hätten nachgeredet, die Ursachen derohalben / welche der H. Mann fürgebracht, daß sie / seine Geistlichen, billich solten abgehal-

gehalten haben, taugen gar wol, auch andere gleichsfals abzuhalten, oder zu behüten.

Das erste ist das Orth selbsten, welches geistlich, solten wir, sagt der heilige Bernhardus, die jenigen seyn, die in unseren Krufften, die Welt urtheilen? und das noch unleydentlicher, auch einem heiligen Orden übel nachreden? welche darinnen lobwürdig versamblet, die Ehr entziehen? und unverschämbt nachreden?

Das andere Mittel, die geistliche Kleydung, ein feiner Handel, sagt der heilige Bernhardas, daß wir unter der Schaaf-Kleydung gleichwol nicht reissende Wölff, aber doch beissende Flöhe, ja Schaben seynd, welche

welche zerfressen das Leben der Frommen, und daß wir offentlich nicht dörffen (vor den Weltlichen) das zernagen wir heimblich (unter uns.)

Das dritte Mittel ist der Verlurst anderer seiner Strengheiten in seinem geistlichen Leben. Mein, spricht, der Heil. Bernhardus, warumb lassen wir uns ein gantzen Tag ohne Ursach peynigen und mortificieren? wann wir also andere, so besser als wir, auf gut Pharisäisch verachten? was nutzet uns unser Mässigkeit im Essen? unsere Strenge in Kleydern und Nidertrāchtigkeit? der Schweiß der tåglichen Arbeit? das Fasten und Wachen? unser gantzer, sonderbarer, von der Welt abgesönderte Stand? Es

seye dann, daß wir diß alles thun, den Menschen zu gefallen. Haben dann wir Geistliche (also darvon zu reden) keinen leichteren Weeg zur Höllen finden können? daß wir von einer Strenge zur anderen kommen müssen? hätten wir doch mit den Weltlichen wohl einen leichteren gefunden?

Das vierdte Mittel ist, ein heilige Forcht, über sein selbst eigen Leben. Ich armer Mensch, spricht Bernhardus, der ich mit so grosser Mühe und Arbeit mich befleisse, nicht zu seyn, oder darfür gehalten zu werden, wie andere Menschen, und werde doch weniger empfahen, ja schwärer gestrafft werden, als andere Menschen.

Das fünffte Mittel ist die Straff über die Geistlichen. Wehe, spricht der heilige Bernhardus, welche das Creutz tragen, nicht wie der Heyland das seine, sondern ein frembdes, wie der Cyrenäus (dises thut die Nachred, welche nicht auf eigene, sondern frembde Mängel mercket.) Wehe disen Spihl-Leuthen, die nicht auf ihren, sondern auf frembden Cytharen schlagen (diß thun die Nachreder, und Nachrederin, die nur mit anderer Sünden, und Schaden, durch die frolockende Zungen, spihlen.) Wehe einmahl, und wider einmahl, den hoffärtigen Armen; Wehe aber, und abermal denen, welche das Creutz Christi tragen, ihm aber nicht nach-

nachfolgē, sie trauren jetzund, werden aber nicht getröstet werden, ꝛc.

Das sechste Mittel ist die Aergernuß, und verdachte Gleißnerey des Stands, sonderlich bey den Weltlichen.) Was thut die Hoffart, spricht letztlich diser Heilige Bernhardus, unter den Windlen des demüthigen JEsu, hat sie sonsten nichts, die menschliche Boßheit, damit sie sich bedecke? als allein diß, damit die Kindheit des Heylands eingewicklet worden? (den äusseren demüthigen, und armen Stand verstehet der heilige Bernhardus, mit welchem die inwendige Hoffart, durch dergleichen Verachtung in den Reden, eingewicklet ist.) Wer ist Gottloser, der

sich für einen solchen bekennet, oder der sich für heilig ausgibet, und ists nicht? Ist diß nicht ein doppelte Boßheit? Bißhero aus der Apologia des H. Bernhardi.

Das sibende Mittel weiter ist, weil solche Menschen GOtt verhasset seyn, nach Außsag der H. Schrifft zum Römern am 1. Capitel, ja auch den Menschen selbsten, und darumb haben die H. Zuchtmeister so grosse Sorg gehabt, dises Ubel zu straffen und abzuwenden, als da seynd folgende:

Der H. Basilius wolte zu einer Straff der Seinigen, wann sie in dise Schuld gerathen, daß keiner solte mit ihnen arbeiten. Zum anderen, daß ihre gemach-

te Arbeit, als da waren geflochtene Körb, nicht solten unter die andern gemischt werden. Zum dritten, auch nach verrichter Buß wolte er, daß man ihrer Arbeit keine brauchen soll: Wann ihrer zween einander geholffen zu dem Nachreden, musten sie beyde von der Gemein abgesöndert werden.

Des H. Chrysostomus redet von diser gebräuchlichen Zungenschuld also: Wann du begehrest die Natur, so ist es nichts anders, als sein eigen Fleisch fressen.

Begehrest du die Ursachen und Ursprung, so ist der Neyd.

Wilst du wissen, wie groß die Boßheit seye? Ein Bruder-Mord und geistlicher Diebstahl

ist es, grösser als des Cains; dann dise Verwandtschafft gegen einem jeden Menschen, ist Geistlich. Ein geistliche Schmach und Unehr begehest du, dieweil du den Leib Christi unehrest, und solst wissen, wann du deinen Nächsten, durch das Ehrabschneiden, geschmähet, hast du ein Glid Christi gescholten. Der H. Bernardus heist solche Geistliche, welche andern die Ehr abschneiden, Verräther, und Verrätherin, die in das Hauß GOttes die Feind hinein führen, und aus dem Tempel GOttes, ein Spelunck der Teuffel machen.

Der Heil. Hieronymus haltet das Nachreden für besser, als die Unkeuschheit.

Das achte Mittel ist, die eige-

ne des Nachreders Bekanntnuß, daß er unrecht thut: solches probiert der H. Chrysostomus, da er spricht: Ist wohl lächerlich, wann die, so Nachreden, etwas heimbliches offenbaren, bitten sie die Persohn, welche zuhöret, und beschwören sie, sie wölle doch niemand andern darvon sagen, darmit geben sie zu verstehen, daß sie etwas Straffwürdiges begangen: dann wann dise Persohn soll stillschweigen, hättest du vilmehr dir selbsten diß Gebott zu vor sollen geben, und schweigen.

Das neundte Mittel ist, zuvor sich mit einer Versamlung des Gemüths, oder einem Gebettlein verwahren, ehe man anhebt mit andern, fürnemblich, wann das

Gespräch länger, und die Persohnen gefährlicher, zu reden. Und hingegen, wann in der Zung etwas gefehlt worden, gleich ein Buß ihm selbsten auflegen, als da seyn kan, mit blossen Knyen betten, die Erden in seiner Kammer küssen, mit ausgespannten Armben umb Verzeyhung, und für ein solche Persohn, der nachgeredet worden, GOtt bitten, 2c.

Das zehende Mittel ist, durch Gleichnussen sehen, was für ein Persohn und Ambt im Nachreden vertretten wird. Erstlich, so bist du nach Meynung des H. Chrysostomi, ein Menschenfresser, ein Verräther, ein Ehrendieb, ein Namenstürtzer, ein Schadenfroh, ein Natterschlang,

wel-

welche, wie der H. Bernhardus saget, drey in einem Blaser vergifftet, ein dreyfache Lantzen, welche drey Stich mit einander thut: Ein Unflath, der wie der Roßkefer gern im Koth, das ist, in anderer Leuth Sünden umbgehet: ein herumfahrender Schnack, der mit einem kleinen Stücklein Fleisch der Zungen, also anderer Hertzen und Meynung vergifftet, daß ihnen hitzige Blattern des Unwillens, Zorns, Feindschafft, wider andere auffahren. Ein Hund, der andere ohne einigen Respect allzeit anbellen muß. Der Climacus heist einen solchen Geistlichen ein sichtbarlichen Teufel im Closter, und halt es für unbillich, zween Teufel, einen unsichtbaren, und

einen sichtbaren, in dergleichen Gemein gedulten. Der heilige Bernhardus heist es widerumben, Verfolger des HErrn, Verschwender aller anderen Verdiensten: Zween, die zu diser Sachen einander helffen, nennet er Herodem und Pilatum, die zu Freunden werden, wann es dem Dritten an die Haar gehet: Er nennet einen solchen des Teufels Kost Herrn.

Wann man den Heil. Bernhardum aber fraget, in was Stand und Stell dann seye, wer die Nachreden gern, embsig, und mit gesuchter Gelegenheit höret, antwortet er kürtzlich, es seye einer wie der ander. Welches alles auch von den Weibs-Persohnen zu verstehen ist.

So einer geistlichen Persohn diß alles, was oben Mittelsweiß gesagt worden, zu gering und wenig, als die nicht vil darnach fraget, was Titul und Namen man dardurch bekomme, setzen wir hinzu ein Zungenstraff, welche über ein geistliche Persohn schon in disem Leben ergangen, und von dem H. Gregorio beschriben wird. Es war, spricht er, Lib. 4. Dialog. c. 51. ein Closter-Frau, in dem Fleisch zwar gezåmbt, aber nicht in der Zungen, dise ist gestorben, und begraben worden. Nächste Nacht hat der Meßner in einer Offenbahrung gesehen, wie sie für den Altar aus dem Grab geführet, Mitten voneinander geschnitten, und der halbe Theil des Leibs

verbrennet worden, der andere aber gantz verbliben. Dises Gesicht hat er andern zu Morgens erzehlet, und den Orth gezeiget, da hat man augenscheinlich in dem Stein gesehen die Zeichen der Brunst, nicht anders, als wann mit einem leiblichen Feur wäre etwas verbrennet worden. Bißher Gregorius, der mit diser zeitlichen erzehlten Straff den Geistlichen das Nachreden billich verleyden soll.

Die dritte Schuld.

Darein auch die Geistlichen gerathen können / ist Murren und Klagen / wider Essen / Trincken / Kleyder / Wohnung / Aembter / und folgends wider die Obern selbsten.

Dises Murmlen geschihet mit Worten und Gedancken,

und

und macht nit allein in dem Hertzen des Geistlichen, sondern auch in einer gantzen Gemein ein Unruhe, und kommet gemeiniglich aus einer eignen Lieb, Hoffart, Schätzung seiner Arbeit, Unwissenheit seines Stands, Ehrgeitz, 2c.

Mittel.

ERstlich gedencke, daß du nicht in ein Lust-Hauß seyest kommen, sondern in ein Buß-Hauß, dises Mittel ist genommen aus dem heiligen Bernhardo: Wan du zu dem Oberen kommest, spricht er, so bereite dich zur Gedult, und Abschlagung dessen, was du begehrest, und wann es geschihet, das man nit alles gibt, wie du woltest (in Essen,

Trincken, Kleydern, Aembtern, Wohnung, Erlaubnussen, 2c.) so sage bey dir selbsten, wie soll man es einem Esel anderst machen, was gebührt ihm anders, als Zaum und Stachel? Ich kan mir nicht eigenes in disem Hauß zumessen, als allein ein hårenes Hembd, und ein Creutz, das hårene Hembd im Todt, das Creutz in der Gruben, diß ist mein Erbtheil.

Zum andern gedencke, wie dich in diser Sach die Weltlichen zu Schanden machen: Dann vil seynd, die von einer Mitternacht zur andern arbeiten, zu Morgens fruhe in die Werckstatt widerkommen, darinne singen, und lustig seyn, mit müden Glidern gehn sie schlaffen, und wañ

man

man zu ihnen sagt, mein guter Meister, ihr habt vil und schwäre Arbeit, müst frühe auffstehen, solt wol ein gantzen Tag müd werden, habt darneben ein kleines enges Winckelein, ein kalte Stuben, 2c. Was antwortet ein solcher anders, als diß, GOtt sey gelobt, daß ich nur zu arbeiten hab, es muß gearbeitet seyn, will man zu essen haben, achte mich keines grossen Pallasts zu meiner Arbeit, will an dem Feyrtag schon ausrasten, 2c. Sihe dann mein geistliche Persohn, diß thut ein Weltlicher, und du woltest murren über die Arbeit, Essen und Trincken, Aembter, so du doch weist, daß es GOtt dem HErrn zugehörig, und dein Arbeit nit umb das Brod ge-

schihet, daß du ein Diener und Dienerin, welche man nur lang genug in dem ewigen künfftigen Feyrtag wird außrasten lassen, 2c.

Zum dritten, so ist solches Murren mehr wider GOtt, als wider deine Oberen: dann darmit gibst du zu verstehen, als wann GOtt über die Seinigen, auf so vilfältiges Verheissen, keine Achtung und Fürsehung hätte, gleiche Meynung hat es mit den Aembtern, zu welchen dich deine Oberen, aus Laitung und Regierung GOttes, verordnen.

Zum vierdten, rede und handle nicht vil mit solchen Murmelthierlein, dann sie seynd gefährlich, und bringen den Geistli-

chen nicht allein umb seinen Hertzen Frid, sondern machen ihm das geistliche Hauß, ja den Orden, und alles was darinn ist, unlieblich und unlustig.

Zum fünfften, ist das Murren ein nicht leichte Sünd, und wird von GOtt ausdruckentlich verbotten, Sap. 1. Hütet euch vor dem Murren, dann es nutzt nichts. Freylich nutzt es nichts, sondern schadet dem Geistlichen, als der dardurch sein noch weltliches, zu allen Dingen begieriges Hertz offenbaret. Christus bey dem heiligen Johanne am 6. Cap. Murret nicht unter einander. Der heilige Paulus zu den Philippensern am 2. Cap. Murret nicht, und klaget nicht, und seyt fromme Kinder GOttes.

Da=

than und Abiron seynd mit Verschluckung der Erden, Num. 16. Maria, Moysis Schwester, mit dem Außsatz, Num. 12. Die Israeliter, als welche sonderlich wider Speis und Tranck, und andere Ungelegenheiten gemurret, seynd mit der Erstickung gestrafft worden. Psal. 77.

Zum sechsten, es könt sich einer fragen mit dem Heil. Bernhardo: Mein/ warumb bist du kommen? zum Wohlessen, und Trincken, sprichst du, zu einer Ruhe, zu Beförderung eines ehrlichen Ambts. So sihe ich wohl, du hast das geistliche Haus für ein Gast- und Lust-Hauß? für ein Orth des Müssiggangs? für ein Orth da man Herren und Frauen macht, angese-

gesehen? Hast je weit gefehlt: dann der geistliche Stand ist ein Stand der Demůthigen, des Fastens, Wachens, Bettens, Arbeitens. Sags du, ich bin kommen mein Seel zu versichern und seelig zu machen. Ist wohl recht, must dir aber durch die gewöhnliche Mittel in disem Stand helffen lassen: als da seynd Abgang in etlichen Sachen, Armuth, Arbeit, Demůthigung, Straffung der Mångel, ꝛc. Sonsten wird man vermeinen, es seye dir nit Ernst gewesen.

Zum sibenden ist gut, an statt eines Gedenck-Zeichens, etliche haben, die dich vermahnen, unter andern seynd zween, die sich gern wöllen brauchen lassen, und die auch wider das Murren ge-

brauchet hat ein GOttseeliger Mann aus der Societät JEsu, mit Namen Franciscus Borgias, zu vor Hertzog in Gandia: Disen, als ein fürnemmer Spanischer Herr einsmals mitleydig angeredt, wie er nemblich so arm, und in einem so schlechten Kleyd herein gieng, auch sein Gesundheit also verderbte, und verabsaumbte, antwortet ihm Franciscus, wann ich verreise, so schicke ich allzeit zween Courrier vorher, als Außspeher, und die mir so wohl die Herberg frimen, als den Tisch zurichten: Da aber der HErr ihn fragte, wer doch dise zween Courrier wären, antwortet Franciscus: Die Erkanntnuß meiner selbsten, und Betrachtung der höllischen Peyn,
wel-

welche ich verdienet habe. Dise zween Courrier kanst du derohalben auch bestellen, daß sie dich ermahnen / und von dem klagenden Murren erledigen.

Die vierdte Schuld.

In diser Tafel zu besichtigen und zu besseren, ist die Aversion oder Widerwillen gegen seinen Mit-Brüdern und Mit-Schwestern.

DIses Widerwillens Ursachen seynd viererley, und offtermahlen gar schlechte, als da seyn kan ein unbesonnene Red, eine kleine Schmah, ein Widerspännigkeit, Ungleichheit der Natur, Vorzug in einem Ambt oder Lob, ꝛc. So ist aber der Schaden nit schlecht, welcher darauß kom-

kommet: dann viler zu geschweigen, wird der Frid, das beste Kleynod der Geistlichen zerstöhret, die Hertzen verbittert, und nichts Geistliches schmäcket wie es seyn soll, es ist gemeiniglich neben Verletzung der Liebe, ein Unlust darbey, über das Orth und den Stand selber, wird also das Closter aus einem Paradeyß ein Elend: Aus einem Lust-Garten ein Gefängnuß: Aus einem Himmel ein Höll.

Mittel.

ERstlich ist dergleichen Widerwillen, sonderlich wann er außwendig durch Reden und Gebärden vermercket wird, ein Aergernuß bey den Weltlichen, welche, weiß nit woher, auf-

geklau-

geklaubet, und schier für eine Tradition außschreyen dörffen, daß nemblichen der Neyd zu Hof gebohren werde, in den Clöstern auferzogen, im Spital ende er sich und sterbe. Ja eben die Weltlichen, ob sie schon bißweilen nichts können haben, und auch mit gesuchtem Fleiß nichts finden, welches zu tadlen wäre, sagen sie, ihre Sünden zu beschönen, es seyn die Geistlichen gleich so wol neydig unter einander, als die Weltlichen, welches dann dem geistlichen Ansehen ein grossen Stoß, der weltlichen Freyheit zu sündigen einen grossen Behülff zu geben pfleget.

Zum anderen, alles das, was im heiligen Evangelio befohlen wird, von dem Frid, von der

Verzeyhung, was den Apostlen gesagt worden von dem rechten wahren Zeichen der Liebe, darauß man sie werd erkennen, was der heilige Paulus gewollt, indem er befohlen, es soll eines dem andern nachlassen und schencken; die Verletzung belangend, gehet ohne Zweiffel mehr die Geistlichen, als Weltlichen an, welche in dem Hauß des Fridens wohnen, dem GOtt des Fridens dienen: Und wäre wohl ein Elend, wann auch zu einem Geistlichen der HErr müste sagen, wie bey Matthæo am 18. Capitel zu dem schalckhafftigen Knecht: Soltest du dann nicht auch dich erbarmet haben über deinen Mit-Bruder (und Schwester) wie ich mich über dich erbar-

barmet hab? Und noch ein grösseres Elend wäre es, wann auch nach laut derselben Parabel, ein geistliche Persohn solte den Peynigern übergeben werden, und diser Schuld halber verlohren seyn.

Das dritte ist, gedencken, wie mit grosser Sorg die geistlichen Vorsteher, und Vorsteherin, allezeit dises Ubel sich bemühet außzumustern, und wann sie dergleichen Widerwillen vermercket haben, solche Persohnen vor der Sonnen Untergang sich müssen versöhnen: welches dann ein Mittel auch ist, sich bald darvon ledig zu machen. Last uns etliche Heilige anhören.

Der heilige Augustinus Homil. 20. redet also: Wer unter euch wider den andern ein Wider-

derwillen hat, und befindet, daß er gethan oder geredet, daß er nicht solt, der begehre Verzeyhung, und schämet euch desselben gar nicht. Diß sag ich allen, Mann und Weib, Kleinen und Grossen, Weltlichen und Geistlichen, 2c.

Der Heil. Bernhardus spricht Serm. 29. in Cantic. Ich will lieber ehe sterben, als daß ich müsse einen hören aus euch, der da mit Billichkeit schreye und klage: Die Kinder meiner Mutter (das ist, die Geistlichen, welche alle die Religion für ein Mutter erkennen) haben wider mich gestritten. Derohalben ihr Allergeliebteste, habt Frid, und verletzt nit einander, nicht mit einem Wort, nicht mit einem Werck, mit keinem Zeichen

nicht,

nicht, dann sündiget ihr wider eure Brůder und Schwestern, so sůndiget ihr in Christum, welcher gesagt: Was ihr einem aus den Wenigsten gethan, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. An einem andern Orth Serm. 3. in Dedic. sagt er außdrucklich: Der Widerwillen und Uneinigkeit macht aus einem geistlichen Hauß des HErrn, ein Hauß des Teuffels. Wie muß man derohalben die Innwohner anderst nennen, wann das Hauß also genennet wird, als Teuffels-Leuth, welches doch schröcklich lautet in den Ohren der Geistlichen.

Der heilige Gregorius Nazianzenus. Was ist in unser Catholischen Lehr das köstlichst und nutzlichste Ding? Der Frid. Was

aber das Schändlichiste, und Schädlichiste? Der Unfrid? Diß können die Geistlichen gar wohl auf ihren Stand ziehen. Schändlich zwar ist es, disen Widerwillen nicht bessern, weil die gleiche Kleydung, Wohnung, Regel, Tisch, Zihl, und Ende darwider prediget, schädlich aber ist es, dieweil man dardurch verliehret alles Gebett, gute Werck, Fasten, Casteyungen, die Lieblichkeit des Ordens-Stands, ꝛc.

Der Heil. Pabst Gregorius in Pastorali part. 3. befilcht, man soll die Uneinigen, und gegen einander verfeindte Persohnen (es komme gleich aus einem Neyd, Mißfallen, Argwohn, Ungedult, oder andern Verletzungen

her)

her) ermahnen, daß sie für gewiß halten, ob sie schon mit allerley Tugenden gezieret, köñen sie doch keineswegs nicht geistlich und vollkommen werden, wann sie sich nicht durch Einigkeit vergleichen, und bleibet bey dem, was der Apostel Paulus beschlossen, in der Epistel zu den Hebräern am 12. Capitel: Befleisset euch des Fridens gegen jedermaun, und der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird.

Johannes Climacus, welchem vor anderen die gewöhnlichen Kranckheiten der Geistlichen bekannt gewesen / sagt: Daß der inwendige Widerwillen, welcher gemeiniglich entstehet, und auch erhalten wird, durch die Ge-

dächtnuß und Einbildung dessen, was man wider uns geredet oder gehandlet, seye ein Hüterin der Sünden, ein Haß der Gerechtigkeit, ein Verlurst der Tugenden, ein Gifft der Seelen, ein stäter Wurm des Gemüths, ein Zerstreuung des Gebetts, ein Entfrembdung der Liebe, ein eingeschlagner Nagel in die Seel, ein unliebliche Empfindnuß, die man in der lieblichen Bitterkeit liebet, ein Boßheit, die niemahlen schlaffet, ein finsteres / verdrüßliches Laster. Ein geistliche Persohn, welche in ihrer Zell dise und dergleichen widerwillige und feindliche Gedancken bey sich aufhält, sey ein güfftige nestmachende Schlang, und die das tödtliche Güfft überall bey sich

herumb tragt: Und wann eine geistliche Persohn vermeinete, sie wolt dannoch neben diser des Hertzens Abwendung, im geistlichen Stand Buß thun, die wurde gleich seyn dem jenigen, der da im Schlaff vermeinet, daß er fortlauffe, ꝛc. So ist dann gut, in währendem unfridlichen Stand, disen des Climaci Calender überlesen, und daraus schöpffen, was für ein schöner Schatz in einem solchen Hertzen verborgen seye.

Das vierdte ist, andere, wider die du etwas feindliches und widerwilliges geschöpffet hast, gern anreden, für sie betten, ein Lieb erzeigen, Gelegenheit suchen, das Böse mit Gutem zu bezahlen, und nicht mit dem zu

friden seyn, daß du sagest, durch die Gnad GOttes bin ich also gegen ihm oder ihr beschaffen, daß ich ihnen nichts Ubels wünsche; ich empfinde auch nichts darwider in meinem Hertzen, kan doch nicht so freundlich, wie zu vor, mit ihm leben, dann wir seynd in der Natur, Weiß und Gebärden, gantz ungleich, ist besser, wir seynd nicht vil bey einander, es thät in die Länge kein gut, so gienge es mir nie recht von Hertzen, was ich immer mit ihnen handlete, ist also besser aus den Streichen, und in der Stille ihrer müßig gehen. Diß heist nicht aus gantzem Hertzen nachlassen, verzeyhen, und wider zu Gnaden aufnemmen, sondern seynd vilmehr nichtige

Ent-

Entschuldigungen, und ist dise Weiß zu handlen, bey rechtschaffenen Geistlichen nicht allein verdächtlich, sondern auch ärgerlich und gefährlich.

Das fünffte, die uneinigen Geistlichen machen den H. David zu einem Lugner, der aus Prophetischen Geist in dem 132. Psalm mit Verwunderung den geistlichen Stand fürnemblich also anredet: Wie gut und lieblich ist es, Brüder (oder Schwestern) bey einander wohnen, so ist aber ein unfridliches Leben weder gut noch lieblich.

Das sechste Mittel ist diser Gedancken, daß nemblich die Liebhaber und Liebhaberin der Uneinigkeit verliehren den Namen der Kinder, welcher den Geistlichen

vor anderen gebühret: Dann ist es wahr, wie es die Warheit selbsten ist, das Christus Matth. 5. seelig genennet, die Frid halten, und Kinder GOttes, so folget daraus, daß, die den Frid nicht halten, seynd Kinder des Satans. Dise Folg macht der heilige Gregorius in Pastorali, welcher auch hinzu setzt, das, gleich wie nichts köstlichers vor GOtt, über die Liebe, also nichts angenemmers dem Teuffel, als die Lieb zerstöhren, welches durch die Uneinigkeit pflegt zu geschehen.

Die fünffte Schuld.

Auf die zu mercken, ist ein eytles Wohlgefallen, welches man liebt und sucht in den Gedancken, Worten und Wercken, auch dardurch leichtlich andere verachtet.

DIses eytle Wohlgefallen ist in Gedancken nicht allein, sondern last sich in ruhmsüchtigen Reden spühren, werden auch die Werck offt dahin gerichtet, daß man ein eytles Lob und Ehr darvon erwische, und ist offt den Geistlichen nicht genug, daß sie GOtt und das Gewissen sehe, oder lobe, wann es nicht auch die Menschen sehen und loben. Daß aber die Geistlichen in dise Schuld gerathen können, zeiget an der Heil. Bernhardus

Serm. 13. in Cant. Du bist wol ein getreuer Diener und Dienerin, wann du von der Wile der Glory deines HErrn last durch deine Hånde gehen, und doch nichts daran klebt: Dann je mehr ein Geistlicher zunimmet im Guten, je mehr wachset die Anfechtung der eytlen Ehr, oder eigenen Wohlgefallens. So ist auch dise eytle Ehr desto heimlicher und subtiller, weil sie nicht verhindert gute Werck, sondern auch nur befördert. Die eytle Ehr, sagt der heilige Augustinus, Tract. 8. in 1. Epist. Joann. Will alles der wahren Lieb gegen Lieb gleich thun. Sie Speiset die Hungerigen, sie beklendet die Nackenden, sie begrabet die Todten, sie thut alle andere gute

te Werck, aber mit disen Unterschid, die Liebe thut es, daß GOtt gelobt, die Hoffart, daß der Mensch gelobt werde.

Der heilige Basilius Constit. Monast. cap. 10. nennet dise eytle Begierd ihm selbsten und anderen zu gefallen, ein liebliche Rauberin der geistlichen Werck, ein süssen Seelen-Feind, ein schädliche Mundschenckin, welche dem Gemüth einen Gifft-Trunck reichet. Er nennet solche Liebhaber Wercksleuth der Sünden und Boßheit, welche die Gaaben GOttes mißbrauchen zu der Kauffmannschafft ihrer Wohllüsten.

Mittel
Wider das eygen Wohlgefallen, in den natürlichen, und übernatürlichen Gaaben GOttes.

ERstlich will ich gedencken, wie mir der eintzige Spruch des heiligen Geistes im Buch der Weißheit am 11. Capitel alle meine Gaaben auf einmahl zur Erden reisset, und niderschlagt, welcher also lautet: wie das augenblickliche Ding ist, welches ein Waag aufziehet, und wie ein Tröpfflein Morgenthaus, das auf die Erden fallt, also ist die gantze Welt, in der ich gleichsamb bin, als wie ein kleines Pünctlein vor GOtt und gegen ihm zu rechnen, nur ist wie ein

Tropffen, und gählinges Aufzügel der Waag: Was wird und kan gegen ihm seyn meine Schöne, mein Stärcke, mein gehabte Reichthum, mein Witz, und Ingenium, mein wohlartige Natur, mein anschlägiger Verstand, mein gute Stimm, mein Wohlredenheit, mein Fleiß, mein Andacht, mein Gebett, mein Bescheidenheit im Reden, mein Lieb, mein Gedult, 2c. Wie ein kleiner Tropffen muß ist seyn gegen GOtt, wann die gantze Welt nur ein Tropffen ist? Einmal kan ich da wohl mit Demuth sagen, ich bin in der Warheit mit allen meinen Talentis und Gaaben ein armer Tropff, ein arme Tröpffin.

Zum andern, schäme dich ins

Hertz hinein, daß du in denen Sachen dich wilst loben lassen, und dir selbsten wohlgefallen, welche dir nicht zugehören eigentlich, sondern GOtt dem HErrn, und allein auf ein Zeit dir gelyhen worden. Was hast du, fragt der H. Apostel Paulus 1. Cor. 4. daß du nicht empfangen, warumben berühmest dich dann, und thust dergleichen, als wann es dein wäre? Wie offt hast du verdienet, daß man alles fein ordentlich von dir hinweg nemme, weil du vil wahrhaffter sagen kanst als der Heil. Franciscus, daß du seyest ein Verschwender, oder Verschwenderin der Göttlichen Gaaben.

Zum dritten, was bist du mit den Gaaben, die du mißbrau-

chest, oder gar nicht, oder verdäntlest? Nichts anders, als ein Sodomitischer Apffel, der außwendig schön, inwendig voller Gestanck und Unflath. Oder du bist wie ein zerrissenes Kleyd, in welches etliche guldene Fleck hinein gesetzt worden.

Zum vierdten, vergleich deine Talenta und Gaaben mit Christo und denen Heiligen, und stelle sie gegen einander, ja, was sage ich, vergleiche sie mit den Gaaben viler jetzund verdammter Menschen, Heyden und Christen, welche sie gehabt haben, so wirst du finden, daß deine Sachen nichts seynd, und darneben brinnen sie, ist auch nicht unmöglich, daß du zu ihnen

kommest, wann du die deinige nicht anderst brauchest.

Zum Fünfften, ist dann das eigne Wohlgefallen wegen einer oder mehr geübten Tugenden, so gedencke kecklich, daß du zehenmahl hingegen etwas Untugendliches verwürcket, ja in guten Wercken also vil Ungereimbtes eingemischet, daß auch in denselben fast nichts Gutes überbleibet. Item, so kanst du schier glauben, daß gemeiniglich deine ungeistliche Werck mehr anderen Schaden thun, als die geistlichen Werck Frucht bringen.

Zum sechsten, seyn wider dises so schädliche, theils geliebte, theils gesuchte Wohlgefallen, andere schon practicierte Mittel, welche dem Geistlichen die so

hoch-

hoch-nothwendige Demuth bey Ehren erhalten, die eytle Ehr aber außståubern helffen. Als nemblich.

1. Der Gedancken, daß es ungewiß, ob man GOTT lieb hat, oder nicht. Dises Mittel ist nicht allein gewest des Heil. Pauli, da er 1. Corinth. am 4. Capitel spricht: Ich weiß mich selber in nichts schuldig, aber bin darumb nicht gerechtfertiget, sondern auch anderer Heiligen, als des heiligen Bernhardi, welcher über dise Wort Eccles. 9. Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Haß würdig, also heraus fahret: O wohl ein schröckliches Orth und Stell der heiligen Schrifft ist diß, welche

alle

alle Sicherheit und Müssigang verleydet.

2. Die Fürbildung etlicher Tugenden, die er noch nie oder nicht vollkommen gehabt, und noch gar weit darvon ist, dises Mittel hat gegen seiner eytlen Hochschätzung gebrauchet ein Mönch bey dem Climaco, der an die Wand folgende Tugenden verzeichnet, vollkommene Lieb, reines Gebett, unverfälschte Keuschheit: Wann derohalben die eytlen und hoffärtigen Gedancken ihn reitzten zu seinem eigenen Wohlgefallen, gienge er hinzu, und lase dise jetzt gesagte Wort, und schrye auf: O ich armseeliger, wann ich dise Tugenden an mir haben werde, so wer-

werde ich dannoch sehen, wie weit ich von GOtt bin.

3. Das Gute, so wir gewürcket, wann es nit zur Auferbauung, gern verborgen haben, sich nicht überall rühmen / und an die Sonnen alles herfür legen, dann ein offenbarer Schatz wird bald verzuckt, und wie der H. Bernhardus sagt: Bekannt seyn, macht uns nicht besser, sondern allein berühmter.

4. Die Gedächtnuß der Rechenschafft, so man GOtt geben muß / wann die Gaaben nicht recht, oder gar nicht angelegt worden, dann welchem man vil geben hat / von demselben wird man vil erforderen.

5. Die Fürstellung etlicher bekandter Heiligen / und mit ihrem

rem Leben das seinige verglei-
chen, ist das Mittel des heiligen
Basilii. Also hat in der Wü-
sten gethan ein heiliger Mönch,
der in Anfechtung solcher wohl-
gefälligen Gedancken sich also
angeredet : Bist du dann wie
der Abbt Antonius? Wie der
Abbt Pambo? rc. Also kanst
du deinen Gedancken, und ehr-
sichtigen Worten sagen : Bist
du dann schon wie ein H. Fran-
ciscus, ein heiliger Bernhardus,
ein heiliger Dominicus, ein H.
Clara, ein heilige Catharina
von Senis, ein Heil. Theresia?
Ja freylich lieber GOTT! ich
mein, ich bin es, hab kaum ein
Anfang ihres Lebens.

6. Dise nachfolgende Sprüch
gern bey sich widerholen. Joh.

15.

15. Ohne mich könt ihr nichts thun. 2. Corinth. 3. Wir seyn nicht genugsam etwas zu gedencken aus uns, als aus uns selber, sondern unser Vermögen / und Genugsamkeit ist von GOtt. Ehr sey dem Vatter, Sohn und heiligen Geist. Der Namen des HErrn sey gebenedeyet. Von deinetwegen / Welt und Teuffel hab ich diß nicht angefangen, von deinetwegen will ich es nicht unterlassen, ich bin arm und elend / HERR hülffe mir. Wer bin ich, wer bist du, O HErr? Ach wie ist mein Sach so gar nichts ohne dich. Ich bin nichts anders, als wie ein kothiger Frosch / der aus der Pfitzen heraus sihet. Ich bin wie ein Venetianisch Glaß, daß

man kaum anrühren darff. Wann du die Sünden achtest, wer will bestehen vor dir? Wie vil seynd villeicht in der Höll, haben so vil als ich nit verschuldet 2c.

7. Von seinen Sachen wenig reden / in schlechten Aembtern sich gern üben, anderer Werck hoch, und seine klein achten, etliche Mängel der Seinigen ihm selbsten fürhalten / sich selbsten mit dergleichen Gedancken zu schanden machen, als nemblich, wann es der Pabst wüste, daß du so andächtig, heilig, vollkommen, gehorsam / ein solche Lieb zur Armuth, Innbrunst die Seelen zu gewinnen, er ließ dich lebendig noch canonicieren, und in die Zahl der Heiligen verzeichnen.

nen. Ich thue es fast alles allein im Hauß, wann ich nit wäre, was wolt man anheben? In nothwendigen Sachen und Zufällen lauffet man nur zu mir, wundert mich sehr, daß man dise Sach nit mehr achtet, ist halt jedermann unverständig, und undanckbar, verdiene gewißlich meine Suppen wohl, und auch daß man vor einem anderen mir eine Ergetzung gebe. Solche Verspottungen seiner selbsten, seynd gleichsam Ermahnungen, daß man gar nicht hoffärtig seyn solle.

8. Die Straff der Hoffärtigen wohl ihm selbsten fürbleuen. Ist genug, daß GOtt, wie der heilige David sagt, den Hoffärtigen widerstehet, und was will

ich

ich armes Würmblein, wann mir GOtt widerstehet? Wie ein Blatt von einem Winckel in den anderen, also werde ich ohne Gnad, von einer Sünd in die andere purtzlen, und ist den Geistlichen wol ein Spiegel der bekandte Doctor zu Pariß, welcher (also darvon zu reden) mit fromm seyn (aber neben gesuchter Eytelkeit seines Lobs) in die Höll kommen.

9. Letztlich, welches das beste Mittel seye, dise Schuld bey den Geistlichen zu verhüten, zeiget an Johannes Climacus, da er also sagt: cap. 26. Lascivientes quidem homines, iniquos Angeli curare solent, superbis verò solus Deus mederi potest. Den Unzüchtigen pflegen zur Besserung

rung helffen die Menschen, den Boßhafftigen die Engel, den Hoffärtigen kan allein GOTT helffen. Disen derohalben müssen wir bitten, disen müssen wir anruffen.

Die sechste Schuld

Ist ein Verdrossenheit, und Lauigkeit in Geistlichen Sachen.

WAs die geistliche Lauigkeit und Verdrossenheit seye, kan abgenommen werden aus denen Früchten und Würckungen, welche drey geistreiche Männer erzehlen. Der Heil. Bernardus Serm. 6. de Ascens. Joannes Cassianus lib. 10. cap. 23. und Bernardus Rosignolius lib. 2. de perfect. in welchem dreyfachen Calender

lender sich ein geistliche Persohn durchsehen kan, wie vil sich aus deren Früchten täglich sehen lassen, und mit was Mittel dieselben zu besseren.

Die Zeichen einer geistlichen Lauigkeit und schändlichen Verdrossenheit seynd bey dem heiligen Bernhardo folgende:

1. In allen Sachen kleinmüthig seyn.

2. Unter der Arbeit gleich erligen.

Also herumb gehen, daß man allzeit straffen, mahnen und stopffen muß.

4. Ein kurtze und nit offt erweckte Reu.

5. Weltliche Gedancken.

6. Ein laue Conversation mit anderen.

7. Ein Gehorsam ohne Andacht.

8. Ein Gespräch ohne Behutsambkeit.

9. Ein Gebett ohne Meynung.

10. Ein Lesung der Bücher, ohne seiner selbst Auferbauung.

11. Ein Leben, daß kaum die Forcht der Höllen, die Scham, die Vernunfft, die Disciplin einhalten kan.

Johannes Cassianus, nachdeme er angezeiget, wie ein verdrossner, und in Göttlichen Sachen fauler Geistlicher vilen Ublen unterworffen seye, erzehlet er, was dise Lauigkeit für ein Frucht bringe.

1. Bringet sie mit- oder nach

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sich ein Grausen ob dem Ort, da man wohnet.

2. Ein Verdruß der Zellen.

3. Ein Verachtung deren, die bey ihm wohnen.

4. Ein Faulkeit zu arbeiten.

5. Ein Herumbschweiffen ausserhalb der Zellen.

6. Ein Versaumnuß der geistlichen Lection.

7. Seufftzen und Heulen, daß er nichts im Lesen zunimmet.

8 Ein Meynung, daß er ihm und anderen mehr anderstwo könte nutz seyn.

9. Ein Begierd die Seelen zu gewinnen, in dem Weinberg des HErrn (wider seinen Beruff nemblich, oder wider den Gehorsamb.)

10 Ein Liebe zu weit entlegenen Clösteren.

11. Ein Haß über die Disciplin, darzu er verbunden.

12. Ein Ungedult über das Fasten, Einsambkeit, Gebett, und andere Abtödtungen.

13. Langes Schlaffen.

14. Uberflüßiges Heimbsuchen anderer, und Geschwätz.

15. Unnütze weit-gelegene Kirchfahrten.

16. Schädliche sonderbare Gemeinschafften.

17. Begierd zu seinen Freunden, und Blutsverwandten.

Bernhardus Rosignolius in dem andern Buch von der Christlichen Vollkommenheit am 19. Capitel erzehlet etliche andere Zeichen der geistlichen, so hochschädlichen Lauigkeit.

1. Betten ohne Aufmercken / und Eyffer des Geistes.

2. Göttliche Ding betrachten ohne Frucht, Anmuthung, Empfindlichkeit des Gemüths.

3. Selten sich versamblen, oder das zerstreute Hertz zusammen klauben.

4. Schwärlich sich fertig machen von dem vilfältigen unnützen Geschwätz.

5. Obenhin sein Gewissen erforschen, ohne Reu / Besserung / und Fürnemmen.

6. Gern geschäfftlen, und in äusserliche Sach sich ausgiessen, nicht so gar anderen zu helffen, sondern nur die Weil und Verdruß zu vertreiben.

7. Sich selbsten mit gesuchten Tröstungen erquicken, so wohl

aus den Creaturen, als vilerley anderen eytlen Gedancken.

8. Frey von anderen Reden, und mit eben diser Freyheit anderer Wort und Werck tadlen.

9. Die geistliche Zucht, welche vor disem lieblich, für unlieblich jetzund, oder unleydentlich erkennen.

10. Die Arbeit fliehen, und nach einem müßigen Leben seufftzen.

11. Den Oberen ungern, kalt, langsamb, verdrossen gehorsamb seyn.

12. Wöllen und wünschen, daß jedermann ihnen Ehr anthue, sie liebe und lobe, ob es schon schmeichlerisch zugehen soll.

13. Vermeinen, man seye ihnen wohl eine Ruhe und Erge-

tzung schuldig, ihrer Verdiensten halben.

14. Gar kalt und verdrossen die heiligen Sacrament gebrauchen.

15. Die Predig nit hören, oder geistliche Bücher nit lesen.

16. Die Gelegenheit der Sünden aus einer hoffärtigen Sicherheit nicht förchten.

17. Seinem Leib zu vil auswarten, oder nach und nach von der gewöhnlichen Strenge zu einem leichtern Leben nachlassen.

18. Die weltlichen Sitten, welche zu vor höchlich mißfallen, für eine sondere Glückseeligkeit halten, und darob ein Wohlgefallen wider bekommen.

19. Die Göttliche Einsprechung- und Anmahnungen, so da

an-

antreiben sollen zu einer geistlichen Zucht, versaumen, ausser Acht lassen, aufschieben.

20. Sich gern absöndern und entäussern von denen geistlichen Vättern, oder denen die etwas Geistlichers reden, und handlen.

Diß ist derentwegen ein dreyfacher Calender, in welchem begriffen die fürnembsten Zeichen eines lauen, und verdrossenen Geistlichen, über den man offt lauffen soll, und sich darinn besichtigen, wie tieff man darinn stecke, wie man wölle widerumb daraus kommen.

Mittel.

Wider dise geistliche Lauigkeit.

ERstlich ist die Drohung der

heiligen Schrifft Jerem. 48. Verflucht seye, der des HErrn Werck fahrläßig thut. Apocal. 3. Ach daß du kalt oder warm warest, so du aber lau bist, werde ich anfangen dich außzuwerffen aus meinem Mund. Apocal. 2. wird dem Bischoff zu Epheso also von GOtt zugeredet: Ich hab wider dich etwas, nemblich, daß du die erste Lieb verlassen hast (du Geistlicher, deinen ersten Eyffer) darumb so gedencke, wovon du gefallen bist, und thue Buß, und thue die ersten Werck, wo aber nicht, werde ich dir kommen bald / und deinen Leuchter bewegen von seiner Statt, wo du nicht Buß thust.

Zum andern ist ein Mittel, so

man die Gefahren bedencket, entweder den geistlichen Beruff zu verlassen, oder darinnen ihm und anderen ewig zu schaden. Geduncket dich nicht, sagt der H. Bernhardus, ein solches Leben seye der Höllen nahe, und daß dergleichen Menschen seyn in einer Gemeinschafft der Trübsal, nit des Trosts?

Zum dritten gedencke, daß vil Geistliche in der Höllen seyn, und darumben der Habit und Orth zur Seeligkeit nit genugsamb. Was verführen wir uns Armseelige selbsten, spricht der heilige Bernhardus. Woher kombt uns dise vermaledeyte Sicherheit? villeicht seynd wir schon reich genug, villeicht herrschen wir schon im Himmel, ꝛc.

Das vierdte Mittel ist, GOtt inbrünstig bitten, daß er uns wölle auch von disem Ubel erledigen. Also rathet der heilige Augustinus.

Das fünffte ist, ståten Widerstand thun, und weil offt der Verdruß wider unseren Willen kombt, dannoch in seinen Ubungen fortfahren, es seye lieblich, oder nit, indem auch betrübt und traurig der HErr selbst am Oelberg gebettet hat.

Das sechste ist, die freundliche und liebliche Ladung Christi unsers Heylands, die billich einem lauen Geistlichen solle das Hertz erweichen, da er bey dem heiligen Johanne am 14. also sagt: Wann ihr mich liebet, so haltet meine Gebott: Als wolt unser

Hey-

Heyland sagen: Mein Geistlicher, ich drohe dir nit mit Straffen, ich bleue dir meine Verheissung nicht ein, ich fordere nicht ab die Rechenschafft meiner Verdiensten gegen dir, ich wirff dir nicht für die Vile der Belohnungen, sondern diß allein, wann du mich lieb hast, so thue, was ich begehre, 2c.

Das sibende, weil dann das meiste an unseren Willen ligt, sihe doch, wie unser Heyland so geneigt ist dem Menschen zu helffen, daß auch wir hingegen nicht weniger geneigt seyn sollen, ihme zu dancken, zu ehren, zu dienen ohne aufhören. Nimme ein Exempel von dem Außsätzigen, der bey dem Heil. Luca am 5. Capitel JEsum also anredet:

HErr, wilt du, so kanst du mich reinigen. Was antwortet dein Heyland, villeicht also: Ich will jetzund nicht, ich hab anderes zu schaffen, ihr kombt gar zu offt, es wird mir der Arbeit zu vil, last mir doch einmahl Ruhe, ihr seyt mir mit disem Uberlauffen gar verdrüßlich. Ja wol nicht, sondern diß ist die freygebige Antwort: Ich wills thun, sey gereiniget. Wo ist jetzund dein Freygebigkeit, mein geistliche Persohn, gibs her zu besichtigen. Wie offt sagt Christus durch Einsprechung, durch deine Regeln, durch deine Obern dise Wort: Wilt du, so kanst du mir treulich und fleißig dienen: wilt du, so kanst du dein Gebett, dein Chor, dein geistliches Lesen

ernstlicher verrichten: wilt du, so kanst du dein Zell wohl besser brauchen: wilt du, so kanst du wol liebreicher, vil behutsamer handlen mit deinen Mitgenossen: wilt du, so kanst du den ungeistlichen Gedancken wol stärckeren Widerstand thun: wilt du, so kanst du deine Reden vor Schaden hüten, und andern ihr Ehr und guten Namen nicht angreiffen, nicht murren, nicht klagen, nicht beissen, nicht grob anfahren, ꝛc. Was antwortest du? nichts anders, als das, was wir oben unserem Heyland nicht haben können zumessen: Ich mag nicht, ich will nicht, ich kan nicht, ist mir zu vil, zu schwär, zu grob, zu häfftig, ꝛc. Das heist aber nicht die Freygebigkeit vergelten,

gelten, sondern mit seiner Karg-
heit und Gespårigkeit die zeit-
lich und ewige Freygebigkeit in
ein Gefahr setzen : dann daher
gehört auch, was der H. Pau-
lus warhafftig verlassen 2. Cor.
9. Wer kårglich sået, der wird
auch kårglich einschneiden.

Das achte Mittel ist, Be-
trachtung der Kürtze dises Le-
bens, solches gibt der H. Bern-
hardus mit folgenden Worten in
Spec. Monach. Wann dich zu
Boden druckt die geistliche Ver-
drossenheit, in deinen tåglichen
standmåssigen Sachen, gedencke,
spricht er, heut kan ich etwas
Gutes thun und würcken, mor-
gen villeicht nimmer, und dar-
umb auch verhülfflich ist, dise
des heiligen Davids Wort off-
ter-

termalen brauchen/ Psalm. 76. Dixi nunc cœpi. Jetzt will ich anfangen. Und Christi des HErrn, Johann. 9. Es kombt die Nacht, da niemand würcken kan.

Das neundte ist, die Gedächtnuß seines vorigen Lebens, welches dann nit ein müssige Ruhe, sondern neues Leben, einen Buß-Stand, einen Abgang in zeitlichen Dingen, eine Betrübung des Fleisches, ein Stillstand der Sinn und Sinnlichkeit, ein stätes Lob GOttes, und zuvor versaumbte Danckbarkeit einen Unterschid, mit einem Wort, von dem weltlichen Leben erfordert, und kan sich eine geistliche Persohn geduncken lassen, wann sie wolt ohne einige Sorg im geist-

lichen

lichen Stand also weltlen, und nicht vilmehr zu stätem Fortgang greiffen, daß sie höre die schröckliche Stimm, welche Udo, Magdeburgischer Bischoff, in seinem lasterhafften, nicht Bischöfflichen Stand, vor etlichen Jahren gehöret hat: Cessa Udo, satis diu lusisti Udo. Höre auf Udo (und du geistliche Persohn) dann du hast genug in der Welt, und mit der Welt gespihlet: Aber es ist nit genug, dise Wort hören, sondern daraus sich bessern. Dann weil Udo solches nicht gethan, ist er also mit der Welt, und dem Fleisch spihlend, gestorben, und verdorben. Bredenbach. lib. 7. cap. 15.

Zum zehenden, werden folgende Mittel von den Geistli-

chen

chen vorgeschriben. 1. Dise seine Kranckheit seinem geistlichen Vatter nicht verbergen, sondern offenbaren. 2. Eine General-Beicht thun von dem gantzen Leben. 3. Das Particular-Examen (darvon hernach) einen Mangel nach dem andern außzureuten, für sich nemmen. 4. Etwas mehrers dem Gebett und geistlichen Lesen, fürnemblich aber von den Heiligen GOttes, obligen. 5. Sich öffter durch Schuß-Gebettlein mitten in den Geschäfften, in der Kammer aber, wann es vergunnt ist, etwas längers versamblen, fürnemblich aber in Betrachtung der vier letzten Dingen, dieweil nichts also den meisten Theil der Menschen aufmunteren kan, als

die

die künfftige ewige Straff und Belohnung.

Diß ist derowegen die Schuld-Tafel, in welcher etliche, und meiste Schulden verzeichnet, wie auch die Mittel solche zu verhütten, oder zu bezahlen, damit wann in der täglichen Erforschung des Gewissens eine oder die andere gefunden, im fünfften Puncten aber abzuzahlen, ein gutes Fürnemmen geschöpffet worden, gleich verhanden seye, daß uns zu einẽ so guten und nothwendigen Fürnemen könte dienstlich und verhülfflich seyn. Diß seye genug von der ersten Erforschung des Gewissens, den täglichen Stand belangend, welches gemeiniglich ein viertel oder halbe

be Stund vor dem nächtlichen Schlaff geschehen kan.

Die andere Particular-Erforschung, welche das Gewissen, als ein Geistlicher Renntmeister anstellet wider einen besonderen Mangel, denselben dardurch zu besseren, und außzureuten.

Erklärung.

ERstlich ist zu wissen, daß dise Erforschung darumb genennet wird das Examen particulare, weil es nicht wider alle begangene Sünden des Tags geschihet, sondern wider einen gewissen Mangel. Dann weil das Gemüth und die Seel könte erschröcken, ob der Wile so vilerley

lerley Mängeln, ist das kräfftigiste Mittel, einen Mangel allein, als einen gewissen Feind angreiffen.

Zum andern, ist nicht vonnöthen vil prangen, welches der erste seyn soll, den man entwehne durch dise Particular-Erforschung, sondern man nemme den fürnehmsten, der uns zum verdrüßlichisten ist, oder auch so gar den nächsten. Wiewol der beste Rath, die jenigen Mängel für sich nehmen, welche ein Ursach und Haupt vieler anderer Sünden.

Zum dritten, was die Zeit belangt, in welcher diß Examen geschehen soll, ist nichts gewises, dann es kan nach vollendtem täglichen Examen verrichtet werden.

den. Item zu Mittag, alle Stund, alle Wochen, Monat, aber je öfter, je besser.

Zum vierdten, darff man gar nicht sorgfältig seyn, als wann auf dise Weiß, die andern Mängel, so durch das Particular-Examen nicht fürgenommen werden, dahinden bleiben, dann nichts destoweniger, spricht Cassianus, Collat. 5. cap. 14. hat der Mensch einen gemeinen Grausen über die Sünd, und ist dise sonderbare Behutsamkeit, auch eine Neben-Sorg der anderen Sünden. Geschiht auch andern Mängeln und Gebrechen, wie den Schulern, aus welchen allen, gleichwohl Schuldigen einer von dem Schulmeister genommen und gestrichen wird, darob

darob die andern zitteren, und förchten, daß es nit auch bald an sie gelange.

Zum fünfften, was die Noth und Nutzbarkeit belanget, ist dises Particular-Examen über ein gewissen Mangel allein, ein nothwendige Sach, darumb, dieweil sonsten eine geistliche Persohn dreyssig und viertzig Jahr in einem geistlichen Stand seyn wird, und dannoch die alten Fehler noch nit gebessert haben. Nutzlich ist es, indem der Mensch also fortgehet im Guten, und näher zu der Vollkommenheit, wie er soll, gereichet. Einmal, sagt der geistreiche Mann Thomas von Kempen in der Nachfolgung Christi, daß, wann nur in einem Jahr, durch dergleichen Exfor-

forschung, ein einige Sünd und Mangel gebessert wurde, daß ein Geistlicher leichtlich und bald zu der Vollkommenheit geriethe.

Form und Practic,

Wie man dise Particular-Erforschung wider einen gewissen Mangel üben soll.

DEr Mangel, den wir zu einem Exempel wollen vorstellen, soll seyn die Geschwätzigkeit zu verbottenen Zeiten, dise wollen wir auf folgende Weiß mäßigen, oder gar abgewähnen.

Erstlich zu Morgens, nach meinem verrichten Gebett, nihme ich mir ernstlich für, disen gegenwärtigen Tag, mit der

Gnad GOttes, auf disen Mangel der Zungen zu laustern.

Zum andern, wann ich Meß lese, oder höre, oder sonsten mein Gebett verrichte, so will ich auch darfür bey GOtt dem HErrn anhalten, wie auch bey meinem Schutz-Engel, und andern Patronen, daß ich in disen Mangel nicht gerathe, oder doch nicht so offt, wie vor.

Zum dritten, will ich auch zu disem Zihl meine Bußwerck, die ich sonsten schuldig, oder andere mit Erlaubnuß erwählte, aufopffern, darzu soll auch helffen das Lesen, die Betrachtung, und was anders kan verhülfflich seyn.

Zum vierdten, alsbald und so offt ich vermercke, daß ich ohne

Noth,

Noth, und wider die Regel, in disem Mangel des unzeitigen Schwätzens mich übersehen, will ich mir selbsten, alsbald, oder zu Nacht ein Buß auflegen, als da seyn kan, die Erden küssen, mit außgespannten Armben, oder blossen Knyen etwas betten, auch in zugelassenen Sachen etwas abbrechen, an das Hertz klopffen, GOtt durch einen Spruch loben, mich selbsten, als unbeständig bey GOtt anklagen, 2c.

Zum fünfften, muß ich nicht zu friden seyn mit einer stäten Obachtung dises meines fürgenommenen Mangels, sonderen auch umbsehen, hinnach suchen, und in guter Bereitschafft haben etliche taugliche Mittel, welche

die geistlichen Büchlein hin und wider fürschreiben. Als zu einem Exempel, für disen Mangel des Schwätzens zu verbottener Zeit will ich die Mittel nehmen, welche Johannes Climacus anzeigt, da er das geistliche Stillschweigen so stattlich lobet, indem er sagt Gradu 11. de loquacitate. Wie das Stillschweigen sey ein Mutter des Gebetts, ein Obachtung der Göttlichen Liebe, ein fleissige Aufmerckerin der Gedancken, ein Spehthurn der Feind, ein Gefängnuß der Traurigkeit, ein Würckerin der Gedächtnuß des Todts, eine Fürmahlerin der Höllen, eine Nachforscherin des zukünfftigen Gerichts, ein Feindin der Freyheit, ein Gemahlschafft der heiligen

ligen Ruhe, ein heimblicher Gang zu GOtt, ein verborgene Stiegen zu dem Himmel/ 2c. So sihe ich dann in disem eintzigen Lob, wie grossen Schaden ich mir zufüge / uud wohl Ursach habe, wider disen Mangel, auf gesagte Weiß zu streitten, und denselben abzugewöhnen.

Zum sechsten, damit ich zu meinem Trost und ståter Aufmunterung wisse, ob ich den fürgenommenen Mangel gebessert, oder außgereutet, will ich mir die Tåg der Wochen also außtheilen, daß ein jeder soll seine Lini haben, auf welche ich verzeichne die Ubertrettung desselben Tags, und gleichwie allzeit die nachfolgende Lini kürtzer, also mich befleissen/ daß die Zahl

allzeit weniger seye dises Verbrechens, will auch nicht allein ein Tag mit dem andern, sonder auch Wochen mit Wochen vergleichen, ob ich mich gebessert, oder nicht. Die Form einer solchen Rechen-Tafel, die ihm ein jeder auf das Pappier, oder auch an die Wand machen, und die Zahl täglich verzeichnen kan, ist hiebey gesetzt. Wer aber solche Weiß gelegentlich nicht halten könte, nehme, und erwähle ein andere, als da ist, zehen Ringel angemachet, bey sich haben, und nach vermerckter Ubertrettung allzeit deren eines fallen lassen.

Sonntag - I - I - I - I - I - I
Montag - I - I - I - I - I
Erchtag - I - I - I - I
Mittwoch - I - I - I
Pfingstag - I - I - I
Freytag - I - I
Sambstag - I

Dise Weiß die Erforschung eines besondern Mangels, durch das particular-Examen, hat nit allein den Geistlichen, sondern den Weltlichen, offt zu einem besseren Leben, und Abgewöhnung grosser Sünden geholffen: Ist auch billich, wann sie in mitten der weltlichen Geschäfften, diser Ubung mit Sorgen außwarten, daß auch die Geistlichen selbige nicht versaumen, unnöthig achten, als für ein sondere Bürden außschreyen, sich nicht vil darüber bekümern,

vil Jahr in der Religion verzehren, und das wenigst nicht Geistlicher werden rc. Und dieweil meistentheils die Nachlässigkeit, so wohl der täglichen general, als particular Erforschung deß Lebens daher kommt, dieweil man von gröbern und grössern Sünden durch die Gnad GOttes, im Geistlichen Stand gemeiniglich sicher, hingegen die läßliche Sünden nit vil achtet, will ich etliche bewegliche Ursachen hieher setzen, daß nemlich ein Geistlicher, auch in Besserung der läßlichen Sünden, nicht soll ohne Sorg seyn, sondern dieselben nach Vermögen, so wohl durch das erste als andere Examen nach und nach, wo nicht gar ausreuten, doch weniger machen, und ihnen / was da lebhafftig

tig ist, durch ein ståte solche Sorg, und Mortification hinweg nemmen.

Erstlich derohalben, seynd die låßliche Sůnden den Geistlichen mit grosser Sorg zu meyden, weil sie auch von GOtt verbotten werden, dann anderer zugeschweigen, bey dem heiligen Mathæo, Cap. 12. werden die unnůtzen Wort verbotten, welche auch fůr genugsamb erkennt werden, daß sie fůr das Gericht, und in die Gőttliche Rechnung kommen. Wer derohalben GOtt gehorsambet, spricht der H. Basilius, wie ein Kind, und nit wie ein Knecht, der főrchtet auch in den wenigisten Stucken, daß er ihn nicht verletze.

Zum andern, verleydet die

Freyheit und Sorglosigkeit in Hütung läßlicher Sünden, der vilfältig darauß kommende Schaden: dann durch die läßliche Sünden, obwol die Gnad und Freundschafft GOttes nicht verlohren wird, thun sie doch Schaden genug, als nemlich daß sie den Eyfer der Lieb gegen GOtt erkälten, die Kräfften deß Gemüths schwächen, die ewige Glory verweilen, zur Todtsünd einen Weeg machen, die Mehrung der Gnad, das Gebett, den Fortgang in Geistlichen Sachen verhindern, GOtt und den Englen Mißfallen, dem Teuffel aber ein Wohlgefallen machen.

Zum dritten, so zeigen die Heiligen mit Gleichnussen, Straffen, und anderen vernünfftigen

Ursachen genugsam an, daß man in Verhütung der läßlichen Sünden nicht soll träg und sorgloß seyn. Es ist ein kleines Ding, spricht der heilige Augustinus, umb einen Tropffen Wassers, doch füllen sie gantze Flüß: Ein kleines Ding umb ein Sand, aber darneben wann es vil ist, wird das Schiff beschwäret. Was darff es des Unterschids, ob nemblich ein Schiffbruch und Untergang geschehe entweder durch völlige überfallende Wellen, oder durch gemach hineinfliessendes Wasser? Ob schon du die läßliche Sünd verachtest in dem Gewicht, so erschrick aber, und verachte sie nicht in der Zahl, oder weil deren vil seyn. Tract. 12. in Joann.

Epist. 108. & Tract. 1. Welcher auch an einem andern Orth befilcht, man soll in disem Fall den Schiffleuthen folgen, und täglich das hinein-gerunnene Wasser geistlich herauß schöpfsen: Ein solche Herauß-schöpffung aber ist auch das Particular-Examen, von dem wir jetzund handlen. Diser Heilige Mann vergleicht auch dise Sünden den Blattern und Rauden, welche die Seel ungestalt, und dem himmlischen Bräutigam unlieblich machen.

Der heilige Bernhardus in einer Predig von der Bekehrung Pauli spricht: Wann du sagst, es ist nicht so groß und wichtig, wann ich schon in disen Sünden verbleibe. Diß ist, mein Geliebtiste

tiste, ein Unbußfertigkeit, eine Gottslästerung in dē H. Geist, ꝛc. An einem andern Orth straffet er die Seinigen / wegen daß sie für nichts gehalten, ein Stund mit unnützem Geschwätz zu verzehren: O, spricht der Heil. Mann, was ist diß, sagen, wir wöllen schwätzen biß ein Stund vergeht. Ein Stund / welche dir der gnädige GOtt verlyhen zur Buß, zu Erlangung der Verzeyhung, zu bekommen die Gnad, zu verdienen die Glory.

Auß die kleinen Sünden kommen wir durch unsere Saumseeligkeit zu den grossen, spricht der Heil. Chrysostomus Homil. 87. in Matth. Dann niemand kombt im Augenblick, sondern mit der-

weilen, zu der höchsten Boßheit.

Der heilige Ephrem, de morbo linguæ, zeigt an den Stand diser Sünden mit folgender Gleichnuß: Aus dem Vogelfang lehrne, daß die kleine Ding nicht darumb zu verachten, weil sie sie klein seyn, dann es geschihet, daß mit einer Klauen des Füßlein, ein Vögelein behanget, und ob es schon mit dem Leib ausserhalb der Maschen, ist es doch nit gar frey, kan nit hinfliegen wo es will, die Kräfften der Flügeln werden geschwächet, und ist ihm halt nicht wohl. Also geschihet einem Menschen der freywillig, unachtsamb, bedächtlich, unbehutsam (dann von dergleichen

reden wir) in die läßliche Sünd gefallen.

Wann man also anhebt zu reden, spricht der heilige Dorotheus, Doctrina 3. Was ist es, wann ich gleich diß eintzige Wort reden werde? was ist es, wann ich dises wenige werde geessen haben? was solt es seyn, wann ich zu disem oder jenem Ding ein Begierd hab? Aus disem, was ist es, was solt es seyn? kommet man nach und nach zu grössern Sünden, und auch zu einer geistlichen Unempfindlichkeit selbsten. Die läßlichen ungeachten Sünden werden verglichen einem Staub, den man in die Augen wirfft, dannenhero die Seel, das Geistlich, nicht recht oder dunckel sehen kan, wegen

des Nebels diser Sünden. Item, einem Platz-Regen, welcher gleichwohl nicht außlöschet die Liebe, doch ihre Stärcke zerschlaget, und matt machet. Widerumb einem Gestanck, welcher den H. Geist, so edlen Gast betrübet, und von öffterer Gemeinschafft abhält.

Zum vierdten, macht ein Sorg über die läßlichen Verbrechen, die grosse Straff GOttes, welche bißhero offt ergangen über andere Sünden, die einen möchten schlecht / und gering geduncken. Als nemblich, Num. 15. da aus Befelch GOttes versteiniget worden, der am Sabbath nur Holtz gesamblet. Widerumben Josue am 7. Capitel ist Achan wegen eines schlechten

Kriegs = Raubs versteiniget / seine Sachen aber verbrennet worden. Moysis Schwester, wegen eines Murrens wider ihren Bruder, ist mit einem Aussatz überzogen worden. Num. 12. Heli ein Priester, weil er seine Söhn gleichwohl gestrafft, aber nicht ernstlich genug, ist elend von einem Sessel todt gefallen. 1. Reg. 4. Ananias und Saphira, weil sie ein kleines Geld ihnen vorbehalten, und die Apostl betrogen, seynd des gähen Todts gestorben. Act. 5. Welche alle jetztgemeldte Straffen groß seynd, obwohlen die Schuld, und das Verbrechen schlecht und gering scheinet.

Zum fünfften, gewinnet man durch die Unachtsamkeit nichts anderes als die Straff, welche ent=

entweders hie oder dort zu gewarten. Dann nicht allein Eisen und Stein das künfftige Feur, sondern auch Stroh und Heu, das ist läßliche Verbrechen brennet. Nemmet etliche Exempel: Von Paschasio, Römischen Diacon, erzehlet der heilige Gregorius Dial. lib. 4. daß er in heissem Wasser nach seinem Todt gesehen worden, allein darumb, weil er in einer seiner Meynung zu hartnäckig gewest. Eben diser H. Pabst erzehlet von einem seiner Mönch, welcher 30. Tag im Fegfeur büssen müssen, weilen er drey Goldstuck, ohne Erlaubnuß seiner Obrigkeit, aufbehalten, ob er wohl in der letzten Stund häfftig darüber getrauret. Vincent. Bellua. lib. 7. schreibet, daß ein

Mönch sey von einem Engel zu der Peyn des Fegfeurs geführet worden, dorten hab er gesehen, wie man etliche als die Gänß angespist, und gepraten, auch darüber die siedende Fette gegossen, als aber der Mönch fragte, wer dise wären, antwortet ihm der Engel, es seynd Geistliche aus deinem Orden, welche, ob sie wohl keine Todt-Sünden begangen, haben sie doch GOtt nicht gedienet in Forcht und Zittern, die Disciplin nit in Acht gehabt, die Ruhe und das Stillschweigen nicht leyden können, haben sich nicht beflissen der Andacht, des Gebetts, der Psalmodien, und anderer heiligen Ubungen, sondern seynd vilmehr fürwitzig gewest, possierlich, um-

schweif-

schweifend, faul, leichtfertig und mit einem Wort nicht ge- förchtet, die vollkommene geist- liche Zucht zu verwirren, und zu übertretten, diß derohalben be- zahlen sie jetzt ehe ihnen völliger Gewalt in die Glory einzugehen verstattet wird. Zu Cölln ist ein vornemmer Prediger seinem Außwarter nach dem Todt er- schinen, und sich beklaget des Fegfeurs halben, daß er verdie- net hätte mit zu grosser Gemein- schafft, die er ohne Scheu, mit den Weltlichen gehabt. In Vitis Præ- dic. part. 5. Humbertus, Ge- neral des Prediger Ordens, er- zehlet, daß ein Mönch seinem Gesellen aus dem Fegfeur erschi- nen, und dessen kein andere Ur- sach fürgewendet, als daß er wi-

der die Regel verborgen hätte alte Socken, und in der Außtheilung die Neuen behalten. Gotschalcus schreibet von einem Mönch, welcher in dem Closter St. Rufi bey Valentz das Keller-Ambt gehabt, und weilen er in demselben gar zu sorgfältig, auch dardurch das Gebett nicht so fleissig verrichtet, ist er nach seinem Todt in dem Keller erschinen, mit diser Bekandtnuß, wie er die Straff des Fegfeurs müste außstehen, weil er zu vil zeitlicher Sorg, nach dem Essen den Psalmen Miserere allezeit außgelassen, und Kürtze halben, seinem Ambt besser außzuwarten nur das Laudate Dominum omnes gentes, gebettet. Von einem anderen Geistlichen erzehlet

let man, daß er mit dem Feg-
feur gestraffet worden, allein weil
er seine schöne weisse Händ so
offt mit Belustigung besichtiget.
Nun so ist dann diß auch ein
Mittel, weil einer durch Meh-
rung der ungeachten läßlichen
Sünden auch die Straff hie und
dorten mehret, und wir leyden
doch nicht gern vil an beyden
Orthen.

Zum sechsten, die Unachtsam-
keit in Verhütung läßlicher Sün-
den, nimbt dem Geistlichen sein
Ehr, und zeiget an, daß er kein
treuer Diener nicht ist / noch
GOtt aufs beste, wie er wohl
könte, lieb hat: dann wol ein
kalte Lieb ist dise, und schlechter
Dienst, allein seinen Herren in
grossen Sachen nicht wollen ver-
letzen,

letzen, in kleineren ohne Sorg seyn, gleich als wann ein Kind saget: Ich will meinen Vatter gleichwwohl nit zu todt schlagen, aber sonsten stossen, verspotten, umb ihn nichts geben in täglichen gemeinen Sachen, welche er so häfftig nicht verbotten hat. Was für eine Liebe wäre dise, einem Freund guthertzig einen Trunck geben, und doch ein Häpffen darunter mischen/ ein gute Speiß auffsetzen, aber in einer ungewaschenen Schüssel. Wo die Orgel falsch ist, spricht der H. Ambrosius, was muß es für einen lieblichen Thon geben? Also, und nicht anderst thut ein unbedachtsame geistliche Persohn, die deren läßlichen Sünden nicht achtet: dann wann du verdrossen

dein

dein Gebett verrichtest, zerstreuet singest, ohne Andacht Meß lisest und hörest, nur mit Trauren arbeitest, nie gehorsam bist, es muß dan ein Murren darbey seyn, und Klag-Lied: Was gibst du GOtt, als sein Diener und Dienerin? Ein Trunck mit Häpffen, ein Speiß in einer ungewaschenen Schüssel, ein übellautend, und unangenemes Gesang aus einer übel zugerichten Orgel deiner fünff Sinn, und doch köntest du es wohl gerathen, auch alles offt mit grösserer Treu und Liebe verrichten.

Letztlich, so verhinderet dise der geistlichen Sorglosigkeit in Besserung der täglichen kleineren Mängel, nicht allein den Fortgang in dem Guten, sondern

auch die freygebige Sendung der Göttlichen Gaaben, dahero kombt es, daß auch die Geistlichen Mitten in den guten Gelegenheiten wenig Gutes und Nutzliches verrichten, in dem Gebett seynd sie strohtrucken, in dem Lob GOttes trostloß, in der heiligen Communion unempfindlich, selten aus dem geistlichen Lesen und Predigen bewegt, in himmlischen Dingen kein Geschmack, welcher geistlichen Armuth fast dise Ursach seyn mag, seine tägliche Mängel gar nicht, oder saumselig besseren: Höret zum zum Beschluß den Ehrwürdigen und geistreichen Mann Richardum Victorinum, aus dem Orden des heiligen Augustini. Welcher, sagt er, im guten will

fortschreitten, und überflüs-
sigere Gnad empfangen, der
muß die Vile der läßlichen Sün-
den, und andere kleinere Begier-
den meyden. Item die fleischli-
chen und eytle Gedancken, die
Gedancken des Argwohns, des
Zorns, Bitterkeit und derglei-
chen. Item, die Tröstungen in
Speiß und Tranck, im Gespräch,
im Sehen, im Hören, im Für-
witz, in Kleydern, im Schlaffen,
in der Freyheit: dann so vil er
wird diser Sünden abschaffen,
und nicht von dergleichen irrdi-
schen Dingen sich trösten, je
mehr wird er verdienen geistlich
getröstet, und mit neuen Gna-
den begabt zu werden. Bißher
Richardus. Und diß seye ge-
nug, daß ein geistliche Persohn
ver-

verstehe, wie man in täglichen Gebrechen sich solle bemühen, damit dieselben gemindert, gebessert, geschwächet, oder gar vertriben werden, und darumben dise andere Erforschung durch das Particular-Examen offt und gern für sich nemmen.

Die dritte Erforschung,

Welche das Gewissen als ein Geistlicher Renntmeister anstellet über die Tugenden des Geistichen, ob man nemblich in denselben fürsich oder hintersich gangen, ob man zu: oder abgenommen.

DIe Nothwendigkeit diser Erforschung über den Stand selbsten, über die Tugenden, Aembter, allerley andere heilige Ubungen, ob man darinn fort

und zuruck gangen, oder auch still gestanden, zeiget an der H. Bernhardus in der 253. Epistel an den Abbt Guarinum, mit folgenden Worten: Ein gerechter und frommer Mensch (wie dann ein Geistlicher seyn soll) vermeynet niemahlen, daß er die Vollkommenheit ergriffen, niemahlen sagt er, es ist genug, sondern ist allzeit hungerig und durstig nach der Tugend, also, daß, wann er allzeit lebte, so vil an ihm gelegen, wurde er noch tugendsamer seyn wöllen, allzeit im Guten fortgehen und zunemmen. Und bald hernach spricht er also: Wo seynd die jenige, welche zu sagen pflegen: Es ist uns genug, wir wöllen nit frömmer seyn, als unsere Vorfahrer.

O Mönch, wilst du nicht fröm-
mer werden? Nein, sagst du.
Wilst du aber böser werden?
Auch diß nicht. Was dann?
Also, sagst du, will ich verblei-
ben, begehre auch nicht böser,
noch frömer zu werden. So wi'st
du derohalben diß, welches nit
seyn kan: Dann was stehet in
diser Welt? Auch dein Heyland
ist nit gestanden, sondern fort-
geloffen: Wann er derohalben
lauffet, und du still stehest, so
must du nothwendig weit von ih-
me kommen, weil du nit hinnach
lauffest, und was hülfft es dir,
Christo nachfolgen, denselben a-
ber nit erwischen? Dahero wird
klärlich abgenommen, daß, nicht
wöllen zunemmen, seye, wöllen
abnemmen. Noch kürtzer deu-

tet er an die Nothwendigkeit diser geistlichen Ubung, in der 96. Epistel, so er dem Abbt Richardo und seinen Gesellen zugeschriben. Du wirst, spricht er, ehe sehen, daß vil Weltliche von dem Bösen zu dem Guten sich bekehren, als daß einer aus den Geistlichen in dem Guten fortgehe. Ein seltsamer Vogel auf Erden ist, wann eine geistliche Persohn von einem Staffel der Tugend, die sie einmahl in der Religion bekommen hat, nur ein wenig hinauf steiget, welches gewißlich anzeiget ein grosse Noth, und daß vil Geistliche mit ihrem grossen Schaden, disen Renntmeister nit visitiren lassen.

Was die Practic / und würckliche Ubung selbsten belanget diser

ser so hoch-nothwendigen Erforschung können wir zum besten nehmen von den weltlichen Reñtmeistern, deren Verrichtung unter andern auch dise, daß sie müssen fleissige Obacht haben, wie ein jeder sich in seiner Ambts-Verwaltung halte, ob er in derselben auf die Fürstliche Gerechtigkeit und Herzlichkeit sehe, ob er die Lands-Gebott und Landes-Ordnung halte, zu seinen Aembtern geschickt und tauglich seye. Also, weil ein geistliche Persohn in dem Dienst des Allerhöchsten sich bekennet, demselben darzu geschworen, und ewig verpflichtet, seine Ehr, Herzlichkeit, und Gerechtigkeit zu beförderen, und auch so vil Aembter hat, als geistliche Tu-

genden seynd, muß das Gewissen, als ein Renntmeister, zu gewissen Zeiten, dise Aembter, jetzt alle, jetzt etliche besichtigen, ob sie nemblich verrichtet werden nach den Göttlichen Gebotten, nach den Ordens-Satzungen, und heiligen Vätter Reglen, nachlässig, oder eigennützig, mit geistlichen Gewinn, oder Verlurst, ꝛc. Wöllen also hernach sehen, und für die Augen stellen die fürnembste Tugenden, und Aembter, und die Erforschung darüber ergehen lassen, ob sie nach aller nothwendiger Beschaffenheit, und gesetzten gewissen Zeichen, verwaltet worden.

Das

Das erste Ambt eines Geistlichen, vermög seines Gelübds, der Gehorsam nemblich gegen seinen Oberen,

OB dises Ambt recht und wohl verrichtet, oder noch besser könte verrichtet werden, ist zu sehen aus den folgenden Eigenschafften, und Zeichen eines recht und warhafftig gehorsamen Geistlichen, mit welchen diser Renntmeister einem jeden sein Ambts Verwaltung, ob sie recht oder nicht verricht, wird zu verstehen geben, soll auch jetzt gesagte Weiß, durch Erforschung der Eigenschafften und Zeichen, gegen allen hernach-folgenden Aembtern gleichermassen gebrauchet werden.

1. Der wahre Gehorsamb durchgrůblet nicht die Meynung und Befelch der Oberen, macht keinen Unterschid deren Dingen, die gebotten werden, begehrt nit die Ursach, warumb man es befohlen hab: Urtheilet den Befelch nicht, und bemůhet sich alles zu thun / welches ohne Sůnd gebotten wird, ob es schon unmöglich scheinet, oder ohne Schaden des Leibs nicht kan verrichtet werden.

2. Der recht gehorsamet seinen Oberen, muß solches thun, gern, einfältig, frölich, geschwind, starckmůthig, demůthig, stätig, und sich verhalten wie ein Stockbildlein, welches sich lasset überall hinsetzen; wie ein Stecken dessen, der ihn jetzt dorten, jetzt

da

da gebrauchen will; wie ein Werck-Zeug seinem Werckmeister.

3. Der gehorsamet, nihmet den Befelch also an, als wann er von GOtt selbsten herkomen, sihet auch nicht an die Persohn, so befilcht, sondern GOtt, dessen statt vertretten wird.

4. Der gehorsamet, ziehet der Oberen Willen nicht auf den seinigen, pfleget auch nit denselben herumb zu dräxlen auf seine Neigung, daß man ihm befehle, was er gern hat.

5. Das gebottne Werck muß nicht allein äusserlich verrichtet, sondern auch der Verstand und Willen, auf den Verstand und Willen des Obern gerichtet werden, es muß auch nit das

Murren darbey seyn, sonsten ist es keine Verrichtung des Befelchs, aber wohl ein Deckmantel der Boßheit.

6. Der Gehorsam hat in allen Stucken ein Gleichheit, so wohl im Betten als im Schlaffen, und hat alles, ob es schon geistlich, verdächtlich, was aus eigenem Willen, und Gutgeduncken geschihet.

7. Der Gehorsam will nicht hören von seinen Oberen, was wilt du thun? was thätest du gern? was wilt du, daß ich dir befehle? sondern brauchet vil mehr die Wort Pauli gegen seinen Oberen: Was will man, daß ich thue und verrichte, man wölle meiner nicht verschonen / ich begehre nichts besonders, 2c.

Wil weniger lasset der Gehorsam dise Wort von sich hören: Ich will nit, ich mag nit, ich thues nit, schafft es einem andern, hat man niemand als mich, ich muß allzeit der Hader seyn, den man herzucket, und die Fenster verdecket: Kan dann niemand, als ich, die Lucken büssen, 2c.

8. Der gehorsamet, ist nicht mehr zu einem, als dem andern Werck, und Ambt geneigt, forschet auch nicht fürwitzig, was die Oberen in ihrer Regierung mit einem und anderen fürnemmen, sondern erwartet alles von der Hand GOttes, welcher alle Geistliche durch die Oberen regieret.

9. Ein Gehorsamer ist darum nicht desto unwilliger, weil die

Oberen selbsten unvollkommen, ungedultig, hitzig, unbescheiden, unfürsichtig, sondern ist ihm genug, daß etwas an statt GOttes, welcher alles ergäntzen kan, gebotten wird.

10. Letztlich muß der Gehorsam verrichtet werden aus pur lauter Liebe GOttes, und umb seinetwillen, mit keiner Vermischung anderer Anmuthungen zu dem Werck selbsten, oder der Persohn, so gebietet, dann dises Werck ist schon eigennutzig.

Aus diser Erforschung kan ich bald sehen, ob ich mein Ambt recht und wohl verrichte, in was für einem Grad, ob ich es nicht verbessern könte, ob ich bißhero still gestanden, fort oder zuruck gefahren, und also von andeze

ren nachfolgenden fürnembsten Aembteren der Geistlichen zu reden.

Das andere Ambt.

Die Haltung der Keuschheit.

Ein Regel einer vollkommenen Haltung der Keuschheit ist bey dem Johanne Climaco Grad. 15. mit gleicher Anmuthung und Sicherheit, die vernünfftigen Creaturen, das was lebendig, und was nit Leben hat, anschauen.

2. Ein Zeichen ist einer sorgfältigen Bewahrung dises Gelübds mit den Augen nit hin und wider schweiffen, und als ein Mahler alle Gestalten wollen abmahlen: Nicht gern hören, wann man

man auch von weitem unter dem Gespräch wider die Keuschheit etwas einmischet: In den Berührungen, auch welche sonsten zugelassen, gar behutsam seyn.

3. Die unreinen Gedancken bald mercken, und ihnen durch bereite Mittel obsiegen, das wenigst aber nicht mit ihnen spihlen, oder aufmercken.

4. Die unreinen Einbildungen, gleichwol wider sein Schuld, und ohne gegebne Gelegenheit, mit Schmertzen gedulden.

5. Den Gewalt nit allein haben, sondern auch gebrauchen über sein Fleisch nit anderst, als ein Reuter gegen seinem Pferd, ein Frau gegen der Magd, ein Inwohner gegen seinem Hauß. Und darumb dasselbige nicht lassen

übersich kommen, sondern gleich demüthigen, mortificieren, casteyen, schröcken, einhalten, gehorsam machen.

6. Nicht zu friden seyn, daß man nichts in Worten und Gebärden, wider die Keuschheit mercken kan, sondern auch das Gemüth vor aller Unreinigkeit seinem Gesponsen Christo behalten.

7. Dises Gelübd der Keuschheit gern und offt erneuern, nicht allein zum Zeichen der Liebe gegen derselben, sondern auch zu einem Zeichen des Abscheuens und Grausens der Unkeuschheit.

8. Der weltlichen Gemeinschafft, übriges Essen, Trincken, Schlaffen, und andere reitzende Sachen fliehen, auch zu allen

Zeiten

Zeiten in einer heiligen Forcht stehen, ja das wenigist nicht auf die vorige Keuschheit, auf die Clausur, Habit, und geistlichen Stand zu sicher sich verlassen.

Das dritte Ambt.
Die Haltung der Armuth.

OB dises Gelübd seinem Herrn wohl, recht und zu Genügen seye verrichtet worden, geben zu verstehen folgende Zeichen:

1. Nichts eigens ihm vorbehalten, sondern aus der Gemein leben, auch nichts bey sich haben ohne gemeine, oder sonderbare Erlaubnuß der Oberen.

2. Bereit seyn, alles was ihm zu brauchen vergunnet worden, wider von sich freywillig zu geben

hen, wann und wie offt es die Oberen begehren.

3. Nicht traurig und unwillig seyn, wann man ihm abgeschlagen, was er begehret hat, oder da man ihm nicht wurde alles geben wie anderen.

4 Dergleichen Forcht verachten, und verlachen, man werde ihm nemblich dises oder jenes widerum nemmen.

5. Dergleichen Reden nicht hören lassen, ich muß allzeit das Schlechtiste in dem Hauß haben, Wohnung, Kleyder, und andere Gelegenheiten betreffend: den oder dise versihet man vil besser als mich.

6. So wohl in grossen als kleinen Dingen seinen Affect und Anmuthung nicht anhencken, also

daß

daß man sagen müsse, diser oder dise hanget mehr an einem Messerle, 2c. als zuvor an grossen Reichthumen und Gütern.

7. Nicht in allen Dingen wöllen das Beste, sondern vilmehr von Hertzen das Schlechtiste begehren und erwöhlen.

8. Nichts von anderen, auch Befreundten und Eltern, ohne Erlaubnuß annemmen, und behalten.

9. Gern in einem oder anderen, nach Gelegenheit der Nothdurfft, Mangel und Abgang leyden, allein damit man könne die Armuth üben, und daß nit umbsonst die Wort in der Profession gebraucht werden; Ich gelobe die Armuth, 2c.

10. Das jenige, was unnö-

thig und überflüssig, selbsten von sich geben, damit es anderen zu einem Nutz komme, in der Kranckheit nit wöllen mit grossen Unkosten tractiret werden, andere Ungelegenheiten freywillig, so wohl im Essen als Schlaffen, Wohnen, Arbeiten, Kleydungen mit Fleiß suchen.

Aus disen zehen Puncten sihest du leichtlich, was dir in disem Ambt mangle, was du zu besseren habest, wie weit du bißhero in der Vollkommenheit geschritten, ob du auch so gar einen Grad und Staffel darinnen bekommen, ob du nicht villeicht mehr Gelegenheitē nachjagest, als du in der Welt von disen Gelübden frey, gethan hättest.

Das

Das vierdte Ambt.

Die Ubung der Demuth.

DIe geistliche Demuth sie werde gleich inwendig in der Erkandtnuß GOttes, und seiner selbsten, oder außwendig mit niderträchtigen Gebärden verrichtet, ist aus den fürnembsten Aembtern eines Geistlichen, die rechte Verwaltung aber wird aus den hernach-gesetzten Stucken verstanden.

1. Umb Christi Willen, auch seinem allerheiligisten Exempel zu Ehren, Schmah und Unbilden gern leyden.

2. Sich keiner Ehren würdig achten, sondern der Schmah, und Verachtung, auch dieselbige von Hertzen begehren.

3. Gern

3. Gern in allen Dingen dahinden stehen, das schlechte Orth, Wohnung, Kleyder haben / und darüber trauren, wañ das Widerspihl geschihet.

4. Auf sich, seine Geschicklichkeit, Stärcke, Weißheit, Namen und Stammen, Tugend, Frömmigkeit nichts vertrauen, sondern allein und zu forderist auf GOtt.

5. Nicht wöllen von jedermann geliebt, gelobt, und hochgeachtet werden, dises nicht suchen, nicht andten, darüber betrübt werden, wann es geschihet.

6. Gern sich straffen lassen, sein Schuld bekennen, besseren, auch seinen Mitgenossen Erlaubnuß geben, alle Mängel zu mercken,

cken, und ihne derenthalben zu ermahnen, mit schlechten Persohnen gern reden, mit allem vor gut haben.

7. Die allerschlechtisten Aembter nit aus Gleißnerey, sondern von Hertzen, und als ihm eigentlich gebührende verrichten.

8. Nit eigensinnig, zänckisch, sonderbar bey anderen, sich verhalten.

9. Willig gehorsamen einem jeden, der ihm befilcht, sich für unnutz erkennen, und schelten lassen, nit einer Belohnung, Recreation, oder anderer Freyheiten, sondern der Straffen würdig schätzen: Gern, wo die Noth nichts anderes erfordert, stillschweigen, andern den Vorzug geben, alle für seine Oberen hal-

halten, nit laut schreyen und lachen, den Kopff, Händ, Füß, und den gantzen Leib nit ungeistlich hin und wider werffen.

10. Gern verbergen seine Tugenden und gute Werck, wo die Auferbäulichkeit nit das Widerspil erfordert: Seine Gaaben und Gnaden nit überall herfür streichen: GOTT in allen Dingen die Ehr, ihm selbsten nichts zumessen.

11. Sich seinem geistlichen Vatter gern offenbaren, und was er rathet, dasselbige allein gutheissen, ob es schon ein Ansehen, als wann er die Sach nit recht verstunde, oder an einem besseren verhinderte.

12. Andern nicht nachreden, ihre Mängel entschuldigen, an-

derer Lob nicht unterdrucken; niemand umb sein Glückseeligkeit, Gunst und Gnaden neydig seyn, jedermann gern dienen, und sich vergleichen einem, so von der Verdammnuß des Galgen erlediget worden, derohalben froh ist, den man lasse neben anderen herumb gehen, und der Gemein in geistlichen und leiblichen Gutthaten genüssen.

Das fünffte Ambt.

Der Dienst GOttes, sonderlich aber das Gebett und Lob-Gesang.

SO standmässig ist dises Ambt der Geistlichen, daß es auch die Welt-Kinder selbst bekennen: dann wann sie ermahnet werden zu öffterem Gebett, höret

höret man dise Antwort: Lasset die Geistliche betten / ihnen stehet es zu, sie haben besser Zeit und Weil, ꝛc. Wurden also die Welt-Kinder selbsten über die Geistlichen klagen, wann in diser Verwaltung solte ein Mangel erscheinen, und etwas wider die Gerechtigkeit, den Dienst des Allerhöchsten belangend, fürüber gehen, seynd also zu Erforschung dises recht verrichten Ambts, hie folgende Zeichen.

1. Zu dem Gebett allzeit bereit, und begierig kommen.

2. Nit verdrüssig seyn, wann es lang ist, noch gedencken, wann es einmahl aus wäre.

3. In währendem Gebett, und GOttes-Dienst seine Gedancken nit lassen frey herumb

fahren, sondern in stäter Forcht vor dem Angesicht GOttes erhalten.

4. Seinen empfindlichen Trost in dem Gebett nicht suchen.

5. Nach rechter Intention, und Meynung, das ist, zu Ehren GOttes das Gebett verrichten.

6. Sich förchten, und darüber ein Gewissen nemmen, wann das Gebett und GOttes-Dienst nit nach Gebühr, Reverentz, und zu seiner Zeit, auch mit Vorsetzung anderer Geschäfften, verrichtet worden.

7. Gern betten, ob es schon hart ankombt, und meisten theils mit stätem Streit wider die unreinen, und andere ungereimbte Gedancken geschihet: dann wie-

wohl es ein müheſames, iſt es doch ein nutzliches Gebett.

8. Nichts Eytels, fürnemblich in dem Geſang ſuchen: dañ vil ſchöne Stimmen heulen jetzund in der ewigen Peyn, aber nimmer zu dem Lob GOttes.

9. Nit verdroſſen werden, ob ſchon das Gebett und GOttes-Dienſt allzeit faſt gleich, und eines iſt, wann nur GOtt dardurch gelobt wird.

10. Dem Gebett alſo gern obligen, daß man daſſelbige gern verlaſſe, wann etwas zu arbeiten, oder anderes zu verrichten, ſo von der Regel, oder geiſtlichen Oberen gebotten wird, ſonſten allein an dem Gebett, und aus eignem Willen hangen, iſt

ein Sach, die verächtlich und gefährlich ist.

Das sechste Ambt.

Darüber das Examen soll geschehen, ist die Liebe GOttes.

BEssere Zeichen, daraus abzunemmen, wie man sich in dem Liebs-Ambt bißhero verhalten, können schier nicht gefunden werden, als die der H. Paulus erzehlet. 1. Cor. 13.

1. Die Liebe ist gedultig, und freundlich.

2. Die Liebe neydet nit.

3. Die Liebe schalcket nit, oder handlet nichts Unbilliches.

4. Die Liebe blähet sich nit auf.

5. Sie ist nit ehrgeitzig.

6. Suchet

6. Suchet nit das Ihrig.

7. Last sich nit erbittern.

8. Gedenckt nichts arges.

9. Freuet sich nit über das Unrecht.

10. Freuet sich aber der Warheit.

11. Sie überträgt alles.

12. Sie glaubt, und hoffet alles.

13. Sie geduldet alles.

Gehe jetzund hin, und erforsche dein Liebe nach disen Puncten, sage auch du habest dein Ambt wohl verrichtet, wann du alle dise Stuck gehalten hast.

Das sibende Ambt.

Die Gedult in allen zustehenden Sachen.

DAs erste Zeichen der geistlichen Gedult ist bey dem H. Gregorio 5. Moral. cap. 15. Nit ungedultig seyn über die Mängel und Unvollkommenheiten seines Nächstens.

Das ander, wider die Schmäher und Schmäherin keinen Haß tragen, auch in den Straffen GOttes nit murren.

Das dritte, den jenigen auch lieben, nit allein übertragen, welcher uns beleydiget hat.

Das vierdte, auch unschuldig gern etwas umb GOttes Willen leyden, und dasselbige biß zu seiner

ner Zeit, der Göttlichen Gerechtigkeit befehlen.

Das fünffte, in unlieblichen Sachen, die dem Willen, Sinn, und Sinnlichkeit zu wider, gern gehorsamen.

Das sechste, aufrichtig meinen, dises zustehende Leyden seye noch zu wenig, wegen denen Sünden, und verdienten Straffen.

Das sibende, obschon ein Zorn oder Ungedult erweckt worden, gleich sich widerum versamblen, und seine Aembter fort verrichten.

Das achte, nicht stätigs über Speiß, Tranck, Kleyder, Arbeit, Persohn, Wohnung, Aembter klagen, sondern in der Stille von der Hand GOttes,

als ein sondere Gutthat, alles, was ungelegen ist, an- und aufnemmen.

Das neundte, niemand anderen, sondern ihm selbsten die Ursach geben, wann ein Ungedult erwecket, oder erzeiget worden.

Das zehende, seine Ungedult, fürnemblich die gäh ist, oder mit Aergernuß geschihet vor andern, alsobalden mit selbst erdachten Buß-Wercken straffen, und besseren.

Das eylffte, alle Tag, oder öffter, in gemein, oder insonderheit, Creutz und Leyden, Verfolgung, Verschmähung, und was anders Schmertzliches, von Hertzen begehren, allein darmit GOtt zu gefallen, oder seine Sünden zu bezahlen, oder

damit GOtt andere nit straffe, auf sich, und seine Persohn begehren.

Die achte geistliche Ambts-Verwaltung, äusserliche Zucht und Ehrbarkeit.

WIe fürnemb da seye dises Ambt der geistlichen Zucht, und ihnen hoch anbefohlen, erscheinet aus der sonderen Sorg fast aller Ordens-Patriarchen, welche in Beschreibung ihrer Satzungen, auch nicht vergessen der Zucht-Regeln, so seynd derohalben einer äusserlichen Zucht, folgende Andeutungen:

1. Den Kopff nicht leichtfertig hin und wider werffen, son-

dern ståt und ein wenig geneigt haben.

2. Die Augen meisten theils unter sich, und nit einem jeden in das Gesicht hinein heben.

3. Die Stirn nit runtzlen, noch weniger die Nasen, auch mehr eine geistliche Frölichkeit, als Traurigkeit, bey andern erzeigen.

4. Die Lefftzen nicht auf einander beissen, nicht in das Gelächter, Geschrey, oder zänckische Wort heraus brechen.

5. Die Kleyder nit hin- und wider fliegen lassen, oder auch unsauber halten.

6. In dem Gang nicht zu geschwind seyn, und ohne Noth eylends lauffen, und so wohl mit

Hän-

Händen und Füssen der Aufer-
bauung sich befleissen.

7. Nicht allein bey den Leu-
then, sondern auch in der Zell,
und Kammer, im Beth, und
Gebett alle Glider züchtig hal-
ten, dieweil es GOtt sihet, und
dein H. Schutz-Engel.

8. Mit dem nicht zu friden,
und desto freyer seyn, wann es
die Weltlichen nicht sehen: dann
auch deine Mitgenossen von dir
seltsame Wohn, und Urtheil fäl-
len.

9. In den Reden, weil man
darinn zum meisten die Zucht
mercket, besonders gute Sorg
tragen, und darumben alle
Schwänck-Reden, Possen, Fop-
pereyen, und was anders Welt-
liches, so ein Gelächter erwe-

cken kan, auf das fleissigist ver-
meyden.

10. Ihme selbsten gern ein Form einer züchtigen Persohn, entweder aus den Heiligen, oder denen die in dem Hauß seynd, fürbilden, darob sich bespieglen, zu schanden machen, straffen, bessern.

Vermeine niemand, daß so gar vil nicht, wegen diser äusserlichen Zucht, einer geistlichen Persohn, Ambts halben oblige, dann wo dises Ambt nicht recht verrichtet wird, kombt daraus Aergernuß, Ungedult, Verdruß, Flucht der Geistlichen, seltsame Meynung von dem Stand, ein vermischter weltlicher Geist, mit einem Wort, man kan von dem

inne-

inneren Stand, auf dise Weiß nicht vil hohes vermuthen, und schliessen.

Das neundte Ambt.

Die Mortification, und Abtödtung deines eignen Willens und eigner Liebe.

BEy dem heiligen Bernhardo ist diß der eigne Will, welcher mit GOtt uud dem Menschen nit gemein ist, und wann wir das jenige, so wir wöllen, nicht zur Ehre GOttes, nicht zum Nutz der anderen, sondern unsertwegen allein thun, auch nicht begehren GOtt zu gefallen, dem Nächsten zu nutzen, sondern allein unserem Willen ein Genügen zu thun: Ist aber ein solches

solches Ubel diser Will, daß eben der heilige Bernhardus darfür halt, nichts werde anderst brinnen in ewiger Flammen, als der eigne Will: Ja er zeiget auch an den zeitlichen Schaden, indem nemblich geschihet durch eignen Willen, daß deine gute Werck nicht dein seynd, das ist, zum Nutz und Wohlfart, dieweil GOtt deren Wercken nichts verkosten wird, die mit dem eignen Willen bemacklet worden. Ob man aber vil oder wenig des eignen Willen gebessert, kan man sehen aus folgenden bösen Eigenschafften des eignen Willens, und sich befragen, ob dieselbe alle und jede, oder noch etliche vermercket, und also mit Ernst sollen gebessert werden. So seynd
aber

aber die Frůcht und Eigenschafften eines eignen, noch nit mortificierten Willens wie folgt:

1. Gern zancken, und nicht weichen, noch nachlassen, biß man obgesieget hat.

2. Nicht leyden anderer Ermahnungen ůber seine Mångel.

3. In allen Sachen seinen eignen Gelegenheiten nachjagen.

4. Allen seinen Gedancken die Freyheit lassen herumb zu schwårmen.

5. Auch in zimblichen Sachen anderen sich nicht wollen accommodiren, und gleichförmig machen.

6. In allen Dingen den Uberfluß lieben, nichts aber anderen vergunnen oder leyhen, damit

von

von den Unserigen nichts abgehe, und mangle.

7. Nicht wöllen, daß man etwas, so begehrt worden, abschlage, und mit Gewalt ein begehrte Sach herauspressen.

8. Nicht lang an einem Ort verbleiben, sondern ohne Noth, und mit gesuchter Gelegenheit herumb fahren.

9. Wann die Begierd zu einer Sach entstehet, nit erwegen, ob es vonnöthen, billich oder nit, sondern gleich wöllen hinaus drucken.

10. Wann von den Oberen etwas schwärers aufgelegt wird, gleich sich entschuldigen, ohne weitere Nachsinnung, ob solches von dir geschehen könte, oder nit.

11. Allen Dingen leichtlich widersprechen/ welche dir nicht schmecken, und doch kein Widersprechen nit leyden mögen.

Böse Eigenschafften der eigenen Liebe.

12. Begehren, nit von GOttes wegen von jedermann geliebt zu werden, sondern allein Lusts und eignen Trosts halben.

13. Gar zu fast zu schanden werden, wegen der natürlichen Mängel, des schlechten Ambts, schlechter Eltern, Ungeschicklichkeit, Untauglichkeit, etwas zu verrichten.

14. Ungern sein Schuld bekennen, damit dem guten Namen nichts benommen werde.

15. Gern

15. Gern mit solchen Sachen umbgehen, daraus ein Ehr erfolget.

16. Höheren Aembteren nachtrachten, und seine Tugenden herfür ziehen.

17. Grösseren Fleiß anwenden in denen Sachen, die unter die Augen der Menschen komen, einen schlechtern aber in denen heimblichen Sachen.

18. Daheim in schlechten Sachen zörnen, vor anderen aber und außwendigen verbeissen, damit man nit vermeine, es seye noch vil Unvollkommenheit bey dir verhanden.

19. Gute Sachen unterlassen, damit man nit vermeine, du suchest ein eytle Ehr.

20. Gar zu hart förchten, daß man nicht etwann schlecht von anderen gehalten werde.

21. Gar zu hart empfinden, wann man einer guten Gemeinschafft beraubet wird.

Nun dise Stuck alle, geben einem nicht anderst als ein Spiegel unverholen zu verstehen, wie vil noch Mackel des eigenen Willens und eigner Liebe verhanden, und darumb wohl genugsame Ursach, eine nach der anderen hinweg zu waschen, bevorab weil die eigene Liebe biß zur Verachtung der Göttlichen gereichet, welches ein gefährliche Sach ist, der eigne Will aber, als eine Matery für das höllische Feur gehörig, will also auch dises

mein Eigenthum mit anderen Sachen verlassen, und ernstlich ingedenck seyn der runden Schluß-Rede Christi unseres Seeligmachers, da er bey dem heiligen Luca am 14. Capitel spricht: Der nicht absaget allem dem, das er besitzet (hůte dich eigner Will, und sihe, was du fůr ein Schaden bringest) kan mein Jůnger (noch Jůngerin) nit seyn.

Das

Das zehende Ambt.

Ist die Prælatur, sie seye gleich über wenig oder vil, der für- oder nachgesetzten Oberen.

In die Clöster, spricht der heilige Bernhardus, nimmet man die Persohnen gemeiniglich mit Hoffnung, daß sie allzeit frömmer werden, aber die zu den Aembtern kommen, und anderen vorstehen, sollen schon fromm seyn, dann dorten werden sie selten frömmer. Ist also hoch vonnöthen, seine Verwaltung offt besichtigen, wie man sich in der Regierung verhalte, und über die jenige Seelen, die einem übergeben worden,

worden; diß wird aber geschehen können, durch folgende Zeichen und Eigenschafften eines guten Vorstehers und Vorsteherin.

1 Wer befilcht, spricht der heilige Basilius Constit. Monast. cap. 32. muß als wie ein getreuer Vatter, der seinigen Leibes-Kräfften wohl erwegen, damit er nit zu vil auflege, und also zu Ungehorsam, oder billichen Klagen einige Ursach gebe.

2. Die Geistliche Oberen müssen nicht mit allen einen gleichen Schlag führen, und eintzige Weiß brauchen zu regieren, zu straffen, und zu besseren, dann gleichwie die Eigen-

schaff-

schafften des Leibs unterschidlich, als auch die Neigungen der Seelen.

3. Sie müssen allen alles werden, damit sie alle Christo gewinnen.

4. Seine Unterthanen nicht halten wie Knecht und Mägd, sonderen wie die Kinder GOttes.

5. Gern die Mängel übertragen der Seinigen, selbige trösten, aufmunteren, ein Mitleyden haben, mit ihnen empfinden, kranck seyn, und dem Wenigisten so wohl, als dem Meisten seine Liebe und Sorg/ daß man es offentlich mercken muß, auf das beste erzeigen. Dann also, sagt der heilige Bernhardus,

dus, tragen die Oberen ihre Bürde, sonsten, wann niemand nichts bedürfftig, und jedermann richtig, ist es kein Bürde, und auch nichts zu tragen.

6. Seyt Vätter und (Mütter) nicht Herren (und Frauen) spricht der heilige Bernhardus, Serm. 23. in Cant. und sehet, daß ihr lieber wöllet geliebt, als geforchten werden: Ist es Sach, daß eine Strenge vonnöthen, so seye sie vätterlich, nicht tyrannisch, leget die wilde Weiß hinweg, und machet das Joch denen nicht grösser, welchen ihr vilmehr solt dasselbe helffen tragen.

7. Es wöllen die Oberen nicht sagen, spricht der heilige Bern-

Bernhardus, Serm. 42. in Cant. ich hab meine Seel erlediget, und bin entschuldiget, nachdem ich disen oder jene gestrafft hab, und was hülfft es dich, wann du nicht auch sihest seine Besserung? So hör ich wohl, du suchest deine Erledigung, und nicht der deinigen? Ein gar schlechter Trost, wann die Mutter sagt, ich hab allen Fleiß meinem krancken Kind erzeiget, doch ohne Frucht? Sihe, daß auch die Gesundheit erfolge, darnach freue dich.

8. Wenig seynd, spricht widerumb der heilige Bernhardus, Serm. 23. in Cantic. die anderen nutzlich, noch weniger, die auch demüthig vorstehen, beyde aber

werden sich sehen lassen, wo zu finden ist die Bescheidenheit, und Liebe.

9. Die Oberen sollen sich also gegen den Ihrigen verhalten, daß sie mit grossem Vertrauen und Trost ihnen zulauffen, und in allen Sachen sich offenbaren: Dann es verderben tausend Seelen, weil sie kein Hertz nicht haben, ihre Anligen und Anfechtungen den Oberen fürzubringen.

10. Wann die geistlichen Unterthanen ohne Klag und unsträfflich sich verhalten, müssen die Oberen solches nicht ihrer Prudentz und Fürsichtigkeit, sondern dem Allmächtigen GOtt, dessen Werck dises ist zuschreiben.

11. Die

11. Die Oberen sollen ihre Untergebene gern besonders anreden, in ihren Kämmeren auch bißweilen selbsten heimbsuchen / zu sich lassen kommen, oder nit unfreundlich abschaffen, ob sie schon zu ungelegner Zeit etwas begehren, oder handlen wöllen.

12. Keinen sollen die Oberen im Zorn straffen, auch wann die Sach schon straffwürdig, und über schlechte Sachen nicht zu unwillig seyn, auch die Seinigen also betrachten, daß sie nemblich seynd Glider Christi, Bildnussen GOttes, Brüder und Schwester, villeicht inwendig voller Anfechtung und Betrübnuß, dergleichen auch, welche noch auß den besten künfftig seyn werden.

13. Nit gar zu argwöhnisch seyn, sondern mit einem Vertrauen handlen, und auch Anzeigen geben, daß man ein gute Meynung von ihnen habe, sonsten werden die Unterthanen ängstig, abgewendet, unlustig, kleinmüthig, wohl auch frech und frey in ihren Sachen, dieweil sie vermeinen, es seye alles bey ihren Oberen verdächtig, und verlohren.

Beschluß.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Beschluß.

DIß seye genug von etlichen Aembtern, auß den fürnembsten der Geistlichen, darüber die letzte Erforschung bißweilen soll gericht und angestellt werden, als nemblich zur Zeit des Beichtens / am Ende der Wochen, und Monaths / oder sonsten mit guter Gelegenheit / auch dises nicht ohne Sorg, weil noch ein schwärere Rechnung übrig / in welcher der HErr Himmels

mels und der Erden, so den Gewalt hat/ Leib und Seel in die Höll zu schicken, begehren wird, wie ein jede geistliche Persohn ihre Aembter wohl oder übel vertretten hab, darumb sollen sich die Geistlichen mit heiliger Forcht also befleissen/ und in ihren obgemeldten Ambts-Verwaltungen verhalten/ daß sie einmal mit Tröst können anhören dises gewünschte Lob / so der HErr bey dem Heil. Matthæo am 25. Capitl allen getreuen verspricht, da er sagt:
Ey

Ey du frommer Knecht (und Magd) darumb, daß du über wenig treu gewesen bist/ will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines HErrns, und nunmehr von diser Zeit an, sey befreyet von aller Mühe und Arbeit, zu ewigen Zeiten, Amen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geistlicher Renntmeister, Das ist: Dreyfache Erforschung, Welche das Gewissen, Als ein geistlicher Renntmeister, mit höchsten Nutz und Frucht fü rnemmen kan Die erste Erforschung geschicht über den täglichen sündigen Stand des Menschen ... Die andere wird gericht über einen Particular und

Stadt am Hof nächst Regenspurg 1742

Asc. 5515 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270037-6
VD18 15329046